

2. ~~7.~~
M. Johann Carl Kofens,
Past. zu St. Martini, Rathspredigers und des Consistorii
Assessors,

Ermunterung,

die

B e i c h e n

dieser

B e i t

zu beurtheilen,

über

Matth. 16, 1-3.

bey dem Anfange

des neuen Kirchenjahres.



Hildesheim,

gedruckt in der Altstädter Waisenhaus-Buchdruckerey.

1757.

17
3
Herrn Johann Carl Kolben,
Hof- und Privat-Physici, Medicin- und Chirurg-
Rath, etc.

Gründung

der

Gelehrten

anstalt

zu

in
über
Herrn Carl Kolben

der dem

des neuen



Hilfs

gedruckt in der Hof- und Privat-Physici, Medicin- und Chirurg-
Rath, etc.

1775





Wir leben in sehr bedenklichen Zeiten. Krieg, Theuerung und eine umherschleichende Viehseuche sind scharfe Strafruthen, welche die Hand eines erzürnten Richters über unsre Erde empor gehoben hat. Viele tausend Menschen empfinden schon die harten Streiche derselben. Und noch mehrere eilen ihrem gänzlichen Verderben entgegen. Ein weiser Mann stellt über alle Vorfälle unsers Lebens kluge und vernünftige Betrachtungen an. Ein erleuchteter Christ geht, bey wichtigen Veränderungen der Welt, in das Heiligthum des HERN, und forscher mit einer heiligen Begierde: Was man bey den Zeichen der Regierung Gottes in zukunft zu hoffen oder zu fürchten habe?

Warum so harte und anhaltende Gerichte über die Menschen dieser Zeit ergehen? Wie der Sünder seine Seele aus dem Feuer des Verderbens erretten müsse? Und wie ein gläubiges Kind Gottes, bey allen Empörungen in der Welt, allezeit ruhig, getrost und unverzagt bleiben könne? Und die Pflicht eines wachsamem Lehrers ist, bey ausserordentlichen Vorfällen stets auf seiner Warte zu stehen, und seiner Gemeine dasjenige im voraus zu verkündigen, was er als ein getreuer Wächter mit gestärkten Augen nur noch von ferne erblickt. Diese, und noch einige andere, Ursachen haben mich zu der gegenwärtigen Betrachtung bewogen. Ich bringe dieselbe als Erstlinge einer künftigen Erndte dar, und suche damit dem HErrn alle meine Arbeiten in dem neuen Kirchenjahre zu heiligen. Die Worte der Schrift, welche mir dazu Gelegenheit gegeben, sind diese: Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn, und foderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen liesse. Aber er antwortete, und sprach: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden: denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter seyn: denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler! des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen? Matth. 16, 1-3. Der heilige Geist hat in diesen Worten eine der allermerkwürdigsten Gespräche unsers Heylandes mit seinen Feinden aufgezeichnet. Wir finden darinnen die heilsamsten Lehren, und die größten Schätze der Erkenntniß und Weisheit. Wir wollen uns bemühen, die Spuren zu denselben, durch eine kurze Aufklärung derselben, deutlich zu machen. Wir bemerken

I. Die Foderung eines gewissen Zeichens vom Himmel.

Es fällt diese Geschichte in die Zeit von dem dritten Osterfeste bis auf die Laubhütten der damaligen jüdischen Kirche, und also in das letzte Jahr des Wandels Christi auf Erden. Die Bemerkung dieses Umstandes hat bey der Erklärung der angeführten Worte ihren unleugbaren Nutzen. Christus hatte schon drey Jahr das Amt eines grossen Propheten unter dem jüdischen Volke geführt. So wol seine Worte, als seine Thaten, waren stets Geist und Leben. Die Keinigkeit und Anmuth seiner Lehren trat unter den Menschen, als die Sonne aus einer dunkeln und schwarzen Nacht, hervor. Und der Glanz der Wunder, mit welchen seine Aussprüche begleitet wurden, offenbarte an Jesu eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit Joh. 1, 14. Matthäus gedenket unmittelbar vor unsern Worten eines solchen Wunders. c. 15, 32. f. Christus speisete vier tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, mit sieben Brodten und wenig Fischen. Nach dieser Speisung blieben so viel Körbe mit Brotsamen übrig, als vorhin einzelne Brodte vorrätzig gewesen waren. Dieses Wunder geschähe vor den Augen so vieler glaubwürdigen Zeugen, als Menschen damals gesättiget worden. Mehr, denn vier tausend hatten den Erweis der Segenskraft Jesu nicht an andern gesehen; sondern an sich selbst durch diese Speisung erfahren. Alle diese Leute gingen daher als Herolde der grossen Thaten Jesu von Nazareth in ihre Häuser zurück, und erfüllten das ganze Land mit der Stimme des lobes und Dankes. Jesus aber kam in die Grenze Magdala und Dalmanutha. c. 15, 39. Bey diesem allgemeinen Gerüchte von den Wundern Jesu, und nach der Sätigung eines so grossen Volkes, er-

schiene die Pharisäer und Sadducäer, und verlangten ein ander Zeichen von ihm. Man sieht hieraus die böse Absicht und die unreine Quelle, woraus ein solches Verlangen nach einem besondern Wunderzeichen geflossen ist.

Die Pharisäer und Sadducäer waren zu den Zeiten Christi zwei der vornehmsten Religionsparteyen unter dem jüdischen Volke. Die ersten suchten den Himmel durch ihre verdienstlichen Werke, als ein Eigenthum, zu erkaufen. Die andern wollten dagegen den Schein aller Lohnsucht vermeiden, und leugneten die Wirklichkeit der Geister, die Wahrheit einer künftigen Auferstehung und den erfreulichen Zustand eines ewigen und seligen Lebens. Beyde stimmten mit einander niemals, als bloß bey der Unterdrückung der Unschuld Jesu, überein. Es traten daher einige von beyden Secten zu ihm. Ihre Absicht war nicht, von Jesu unterrichtet zu werden; sondern ihr Vorsatz ging bloß dahin, daß sie ihm Stricke und Neze legen, und seine Unschuld unvermerket fangen mögten. Der heilige Geist drückte dieß verdammliche Vorhaben mit dem Worte des Versuchens aus. Das Mittel zur Erreichung ihres Endzweckes war die Forderung eines Zeichens vom Himmel, oder eines Wunders aus der Höhe. Die Juden, und vornehmlich die Pharisäer, legten sich auf eine nähere Erkenntniß des Gestirnes, und seines Umlaufes. Im ganzen Morgenlande war dieses das vornehmste Stück der Wissenschaften, welches von den so genannten Magis, oder Weisen, getrieben wurde. Verschiedene Völker wurden dazu durch die Lage der Dörter, und ihre angenommene Lebensart, gereizet. Und bey den Juden war dieß noch eine besondere Ursache, daß sie ihre Festtage nach den Voll- und Neumonden bestimmen und einrichten mußten. Sie

stell

stellten zugleich Wetterbetrachtungen an, und bemühten sich, die künftige Witterung aus den gegenwärtigen Umständen, nach Tagen und Jahreszeiten, vest zu setzen. In beyden Stücken offenbarte sich, bey dem Verfallte ihres Gottesdienstes, ein sich täglich mehrender Aberglaube. Folgende Beispiele können diesen Ausspruch klar machen: „ *) Am letzten Tage ihres Lauberhüttensfestes bemerkte man sehr genau den aufsteigenden Rauch. Zog sich derselbe gegen Mitternacht: so bedeutete er, nach ihrer Meynung, viel Regen in dem ganzen Jahre. Wandte er sich gegen Mittag: so befürchtete man eine grosse Dürre. Lenkte er sich gegen Morgen: so entstand unter ihnen eine grosse Freude, weil man solches als einen gewissen Vorboten des Glückes, und der Fruchtbarkeit des Landes, ansah. Wurde er aber gegen Abend getrieben: so trauerten Arme und Reiche, weil man aus diesem einzigen Umstande alles Uebel schlüssen wollte. Die Juden stritten bey dieser so falschen, als betrieglichen, Kunst gleichsam um den Vorzug. Einer suchte dem andern an Wiß und Einbildungskraft zuvor zu kommen. Dahin gehöret sonder Zweifel die Bemühung jenes Weisen in Sippor, welcher, bey dem ersten gefallenen Regen, aus dem Gerüche der Materie die Feuchtigkeit des ganzen Jahres vorher sagen wollte. Endlich dichteten sie sich selbst einige willkürliche Luftzeichen, welche Merckmaale von der Ankunft ihres irdischen Messias seyn sollten. Ein gewisser Jude sagt: „ Da mein Vater aus der Welt schied, sprach er zu mir: Er warte den Messias nicht, bis du den Bogen in der Welt, mit verschiedenen hellen Farben geschmücket, und

*) Man findet dergleichen Exempel bey dem Lightfoot in seinen Werken Th. II. p. 334.

„ und die Welt dadurch erleuchtet stehst; alsdenn stes
 „ he nach dem Mesias aus, wie 1 Mos. 9, 16. ge-
 „ schrieben ist. „ Man erkennt aus diesem Beispiele,
 wie irrige und vorgefaßte Meynungen auch die kläresten
 Schriftörter verdunkeln können. Man siehet aber auch
 zugleich, daß die, zu Jesu sich versammelnde, Feinde
 gar keine Ueberzeugung des Herzens bey unserm Erlö-
 ser gesucht haben. Sie södern ein Zeichen vom Him-
 mel, nicht, daß seine Sendung vom Vater ihuen klä-
 rer einleuchten mögte; sondern damit sie den Glanz
 seiner verrichteten Wunderwerke vor den Augen des Vol-
 kes verdunkeln könnten. Was die Hand Jesu bisher
 gethan, waren Wunder, welche auf Erden und an den
 Menschen geschahen. Diese hatten in das Gemüth des
 Volkes einen göttlichen Eindruck. Nur die Sadducä-
 er lästerten: es sey eitel Betrug, und eine bloße Ein-
 bildung des ungelehrten Haufens. Die Pharisäer aber
 schrieben alle dergleichen Werke einer geheimen Zau-
 berkraft zu, welche von der Gemeinschaft mit den un-
 reinen Geistern herrührte. Beyde verlangten daher
 ein ander Zeichen. Doch worinn sollte dasselbe eigent-
 lich bestehen? Es wird solches in etwas bestimmt,
 wenn sie es ein Zeichen vom Himmel nennen. Diese
 aber konnten viel und mancherley seyn. Man rechnete
 dahin aus der Haushaltung A. T. den Mannaregen
 in den Tagen Moses 2 Mos. 16, 4. den Blitz und Don-
 ner bey der Gebung des Gesetzes 2 Mos. 19, 16. den
 Stillestand der Sonne zu den Zeiten Josua, Jos. 10,
 12. das schreckliche Gewitter unter der Regierung
 Samuels, 1 Sam. 7, 10. das Feuer vom Himmel
 auf das Gebet Eliä, 1 Kön. 18, 36; 38. den Rückgang
 des Schattens an dem Sonnenzeiger Ababs bey der
 Genesung Hiskia Es. 38, 7. 8. Jedoch man wählte un-
 ter diesen, und andern möglichen, Himmelszeichen kei-
 nes vorzüglich. Ein Jahr vor dieser Geschichte geschah
 eine

eine ähnliche Speisung vieler tausend Menschen. Einige Juden ließen sich dadurch von der Hoheit der Person Jesu nicht überzeugen. Sie foderten gleichfalls ein neues Zeichen, und wie es scheint, den Mannaregen. Allein hier überläßt man die Wahl dieser Zeichen unserm Erlöser. Man will zufrieden seyn, wenn nur ein Zeichen vom Himmel geschiehet, weil die Wunder auf Erden ihr Herz weder rühren, noch weniger aber von der Wahrheit seiner Lehre überzeugen könnten. Wie sittsam und demüthig scheint nicht dieses Betragen zu seyn, wenn wir dasselbe nach dem ersten Anscheine ihrer Worte betrachten! Erforschen wir aber die eigentliche Absicht derselben etwas genauer: so finden wir darin eine neue Bosheit ihres Herzens. Sie wünschten entweder gar nicht im Ernste, daß ein Zeichen vom Himmel geschehen mögte, oder wo auch dieses, so hatten sie sich doch bey dem Erfolge desselben schon auf eine neue Forderung angeschickt. Laßt uns einmal annehmen, daß Christus diese, an sich unbillige, Forderung mit einem gänzlichen Stillschweigen übergangen habe. Würde solches, nach dem Urtheile seiner Feinde, nicht ein Erweis seines Unvermögens gewesen seyn? Auf diesen Fall würden sie ihn und seine Lehre öffentlich verworfen, und vielleicht folgende Sprache geführt haben: Wie kan Jesus von Nazareth der verheißene Messias seyn, da er nicht ein einziges Zeichen vom Himmel wirken kan? Ist seine Sendung vom Himmel: wie mögen ihm denn alle unstreitigen Merkmaale derselben vom Himmel fehlen? Kan der ein so großer Prophet, als Moses, heißen, bey dem man, in seinem ganzen Wandel auf Erden, von keinem einzigen Zeichen vom Himmel weder etwas gesehen, noch gehöret, hat? Wir haben ihn darum öffentlich, und zwar mehr als etmal, gebeten. Allein wir erhalten von ihm keine Antwort. Wer sieht dieses alles nicht als ein Bekenntniß

seiner eigenen Schwachheit, und als einen Beweis der Ungewisheit seiner Sendung von Gott, an? Diese und dergleichen Lästerreden hätten die Folge eines gänzlichen Stillschweigens Jesu bey seinen Feinden werden können. Doch gesetzt, Christus hätte ihnen auf eine thätige Weise geantwortet, es wäre ihrem Verlangen ein Genüge geschehen, und ein Zeichen vom Himmel wirklich erfolgt. Würden diese Menschen ihn alsdann für den verheissenen Messias erklären und angenommen haben? Nichtsweniger als dieses. Sie hätten ja kein besonderes Zeichen vom Himmel weder ausdrücklich bestimmt, noch ihren Glauben dabei verbürgt. Man hatte weder einen Mannaregen, noch ein andrer Luftzeichen, vorzüglich gewählt. Ihre Arglist redete nur überhaupt von Wundern in der Luft. Bey dieser schlauen Vorsicht fanden sie aller Orten Gelegenheit, eine neue Forderung an Jesum zu thun, und endlich diese Zeichen am Himmel noch ungewisser, als seine Wunder auf Erden, zu machen. Würde auf das Wort Christi Blitz und Donner über ihrem Haupte entstanden seyn: so hätten sie dieses als eine bloße Wirkung der Natur angesehen, deren Annäherung ein Naturkundiger gar leicht vorhersehen könne. Wäre die Sonne in ihrem Laufe gehemmet worden: so würden sie Manna verlanget haben, dergleichen zu den Zeiten Moses vom Himmel gefallen. Und wenn auch endlich ein solches Wunder erfolgt wäre: so würde man die Art und Weise derselben bestritten, und die ganze Handlung, in Ansehung des Nutzens, ganz vergeblich gemacht haben. Unser Heyland, dessen Auge in das Verborgene sieht, nennt diese Menschen Heuchler, und stellt sie uns damit als solche Leute vor, welche anders reden und anders denken, welche den Schein der Wahrheitsliebe zwar an sich haben, in der That aber wider die Wahrheit erbittert sind, welche ein Zeichen vom
Him:

Himmel fodern, und nicht einmal wünschen, daß eines derselben zu ihrer Ueberzeugung geschehen möge. Wer erstaunt nicht über die Arglist und Bosheit solcher Menschen! Allein sind dergleichen Ungeheure von der Erde ganz verschwunden? Hat diese böse und ehebrecherische Art gar keinen Saamen in unsern Tagen zurückgelassen? Wir erblicken ihr Ebenbild leyder! an viel tausend Menschen. Was thun die so genannten starken Geister anders, als diese ihre unseligen Vorgänger? Sie sind mit den Siegeln der Glaubwürdigkeit nicht zufrieden, mit welchen das lebendige Wort Gottes zu der grössersten Ueberzeugung bestätigt worden. Sie finden vieles an der Art der Offenbarung, an den Geheimnissen des Glaubens und an den kläresten Wundern auszufehen. Sie fodern neue Zeichen. Und wohin gerathen viele Ruchlose bey den kräftigsten Zeugnissen der Wahrheit wider alles gottlose Wesen der bösen und argen Welt? Sie verlangen ganz ander Ueberzeugungsgründe, als unser Christenthum zum Glau ben darbietet. Man meynet beynah, als ob die ältesten Siegel der Wahrheit durch ihr graues Alterthum ihre erste Kraft verloren hätten. Man bildet sich dagegen eine grössere Ueberzeugung des Herzens, wie wol vergeblich, ein, wenn ein grosser Wunderthäter unter uns aufstünde, oder die ersten Blutzeugen aus ihren Gräbern, als Herolde des Lebens Jesu, noch einmal hervorgingen. Alsdenn würde man gerne den Weg der Buße und des Glaubens betreten. Dieses heisst mit andern Worten so viel gesagt: Wir sind mit derjenigen Haushaltung nicht zufrieden, welche die Weisheit Gottes für unsre Tage geordnet hat. Wir wollen die Mittel der Ueberzeugung selbst wählen. Wir suchen die Seligkeit, allein durch andere, als die gewohnten, Wege. Auch diese Menschen fodern neue Zeichen. Man erschrecke über das grosse Verderben,

wel;

welches so viele Menschen gegen das Reich der Wahrheit und der Tugend zu allen Zeiten empöret hat.

Der Anfang dieser Betrachtung wird die Forderung eines Zeichens vom Himmel hinlänglich beleuchtet haben. Die Fortsetzung derselben führt uns auf

II. Das Verhalten Christi bey dieser Forderung.

Unser Heyland williget in das Verlangen seiner Feinde nicht: denn er kannte die unlautere Absicht ihres Herzens. Die wahre Weisheit thut nichts vergeblich. Das gefoderte Zeichen hatte nur seine Versuchung zum Endzwecke. Man foderte zugleich von ihm etwas, was er zu thun gar nicht schuldig war. Die Propheten hatten dergleichen Zeichen von Himmel dem Messia nirgends beygelegt. Sie beschreiben ihn als einen geistlichen Arzt der Menschen. Die Mängel der Seelen werden durch die Krankheiten des Leibes, und die geistliche Genesung durch die verrichteten Wunder an den gebrechlichen Menschen, vorgestellet. Nach dem Zeugnisse Matthäi c. 8, 15. ist bey der Heilung der leiblich Kranken zugleich die Weissagung Esaiä c. 53, 5. erfüllet. Und unser Heyland weist die Jünger Johannis auf die, von ihm verrichteten, Wunder als einen Beweis, daß er der wahre Messias sey, weil jene von ihm geweissaget worden Matth. II, 4. 5. Es waren also keine andere Zeichen von Himmel notwendig. Und dennoch fehlte es auch an diesen nicht. Seine Geburt geschah bey einer herrlichen Erscheinung der heiligen Engel. Die Hirten auf dem Felde wurden dieser Offenbarung gewürdiget, und konnten als unverwerfliche Zeugen dargestellet werden. Luc. 2, 8. f. Seine Taufe erhielt ein

ein noch grösser Zeichen vom Himmel. Der heilige Geist fuhr in einer sichtbaren Gestalt auf ihn herab, und die Stimme des himmlischen Vaters erschallte: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Matth. 3, 16. 17. Dergleichen Wunder konnten den Feinden unsers Erlösers nicht ganz verborgen seyn. Es hatte daher unser Heyland um so vielmehr Ursache, diese Feinde, bey ihrer unrechtmäßigen Forderung, in ihrer Blöße darzustellen, und durch eine heilsame Bestrafung an ihrem Herzen ernstlich zu arbeiten.

Unser Erlöser führt seine unbeugsame Schüler auf ihre eigene Warnehmungen am Himmel. Des Abends sprechen ihr: Es wird ein schöner Tag werden: denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprechen ihr: Es wird heute Ungewitter seyn: denn der Himmel ist roth und trübe. Diese Beobachtungen hatten zum theil ihren Grund in der Natur. Die rothe Farbe am Himmel ist ein Zeichen, daß der Luftkreis mit dicken Dünsten oder Thauwolken angefüllt sey. Erblickt man diese des Abends: so treibt die, des Nachts einfallende, Kälte dergleichen wässerige Dünste zusammen, sie werden dadurch schwerer und fallen insgemein unter der Gestalt des Thaues oder Reifes auf die Erde. Die Luft wird auf solche Art von den feuchten Dünsten gereinigt, und man vernmuthet daher auf den folgenden Tag ein klares und heiteres Wetter. Erblickt man dagegen des Morgens eine trübe Röthe am Himmel: so breitet die aufgegangene Sonne dergleichen Dünste gar weit aus, und sie nehmen einen grössern Raum ein. Hiedurch wird entweder die Luft fortgetrieben, und ihr Gleichgewichte gehoben; oder die Dünste werden in Regentropfen aufgelöst. Und so erfolget auf des Himmels Morgenroth
ins:

insgemein Wind und Ungeſtüm, oder auch ein trübes Regenwetter. Diefes ſind die Gründe, worauf die Wetterbeſtimmung beruht. Indeffen bleiben alle dergleichen Witterungszeichen, wenigſtens in unſern Himmelsſtriche, annoch ſehr ungewiß und wandelbar. Ein kleiner Wind kan entweder die aufſteigenden Regenwolken gar bald vertreiben, oder auch dieſelben bey einem an ſich heitern Himmel zu uns näher herführen. Doch ſcheinet es, daß die Luft im gelobten Lande etwas beſtändiger, und die Wetterveränderung daher ordentlicher, als bey uns, geweſen ſind. Unſer Heyland beſtimmet hierin nichts. Er läßt die Beurtheilung des Himmels gleichſam in ihrem Werthe beruhen, und ſchließt aus ihren eignen Grundſätzen, zu ihrer Beſchämung, folgende Wahrheit: In natürlichen Dingen habt ihr Augen zu ſehen; aber im Geiſtlichen ſehd ihr ganz verfinſtert. Luft und Wetter könnt ihr genau beobachten; aber was in den Schriften der Propheten von mir geſchrieben ſtehet, wollet ihr nicht einſehen. So ungewiß und unbeſtändig die Veränderung der Luft an ſich iſt: ſo gewiß und feſt bauet ihr darauf euer Urtheil von einem klaren oder trüben Tage. Allein was ihr von mir ſehet, und höret, kan euch nicht auf ein geiſtliches Nachſinnen von meiner Perſon, und der Wahrheit meiner Sendung vom Vater, bringen. Wer beklagt allhier nicht die Größe des menſchlichen Verderbens! Viele wollen Himmel und Erde ausmeſſen. Viele können die verwickelſten Knoten in der Staatskunſt auflöſen, und die entfernteſten Begehrenheiten aus ihren erſten Urſachen herleiten. Viele ſind vermögend, die Wohlfahrt eines ganzen Landes wider alle mögliche Vorfälle zu beſchützen. Allein zu ihrem eignen Beſten ſind ſie ganz ungeſchickt. In den Sachen, welche das Heil ihrer Seele betreffen, beweifen ſie nichts als Unwiſſenheit. Und bey ſo vielen

len

lern eindringenden Zeichen und Zeugnissen der Wahrheit bleiben sie kalt, sicher und unempfindlich. Was für ein Uebel kan grösser und bejammernswürdiger gefunden werden! Nur die Gnade Gottes kan dasselbe bey folgamen Gemüthern ändern, und den, von Natur ganz verfinsterten, Menschen die Augen ihres Verständnisses öffnen.

Der Heyland macht den Anfang der Zueignung dieser Worte mit einer scharfen Bestrafung, und be-
legt seine Feinde mit dem Namen der Heuchler. Diese
se Rede zeugt von einer grossen Freymüthigkeit Je-
su. Und das Stillschweigen dieser so angesehenen
Lehrer im Volke ist ein Beweis, daß sie dadurch emp-
findlich getroffen, und von ihrer strafbaren Heuchelei
in ihrem Gewissen selbst überzeuget worden. Der Er-
löser kleidet seinen Unterricht in eine Frage ein: Des
Himmels Gestalt Können ihr urtheilen; Können ihr
denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?
Diese Frage ist eine kräftige Bejahung. Unser Hey-
land lehrt damit: die Ursache ihrer Blindheit und Ver-
stockung liege nicht an den Beweisen der, an ihnen
arbeitenden, Gnade; sondern an ihrer freywilligen
Verhärtung des Herzens. Die Sonne wirft so viele
Strahlen aus, daß alle Einwohner auf unserer Erds-
fläche ihr Licht daher bekommen können. Wer aber
seine Augen vor ihrer Klarheit muthwillig verschliesset,
dem bleibt auch selbst ein heller Mittag Nacht und
Finsterniß. Eben so verhält es sich im Geistlichen.
Christus ist das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet
alle Menschen, die in diese Welt kommen sind. Joh.
1, 9. Wer indessen die Finsterniß der Laster mehr
als das Licht der Tugend liebt, der bleibt bey allen
Zeugnissen der Wahrheit blind, und bey allen Ermun-
terungen zum Guten todt und erstorben. Man
wird

wird dieses um so viel deutlicher erkennen, wenn man weiß, was Jesus, der allergrößte Lehrer, durch jene Zeit, durch die Zeichen derselben und endlich durch die Beurtheilung solcher Zeichen eigentlich verstehe.

Die Zeiten bedeuten im alten und neuen Bunde gewisse, und von Gott selbst verordnete, Zeiten. Diese sind entweder gemeine und ordentliche Zeiten, wie von den Lichtern des Himmels gesagt wird, daß sie geschaffen worden, zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre 1 Mos. 1, 14; oder ungewöhnliche und ganz besondere Zeiten, worinnen Gott beschlossen hat, sein Volk mit Gnade oder mit Strafe heimzusuchen. Daniel erzehlt auf diese Art die, ihm geschehene, Offenbarung von einem harten Gerichte: Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Jorns: denn das Ende hat seine bestimmte Zeit. c. 8, 19. Und ein heiliger Paulus lehrt, daß die Sendung des Sohnes Gottes ins Fleisch zu der, von dem Vater mit Weisheit und Liebe vorherbestimmten, Zeit geschehen sey. Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn. Gal. 4, 4. Es waren von Erschaffung der Welt bis auf diese Ankunft des Erlösers bereits vier tausend Jahre verflossen. Dieß ist eine zur Vollführung der göttlichen Rathschlüsse recht bequeme und gelegene Zeit. Die zu vollbringende Erlösung des Mesias bewies ihre Kraft, so bald dieselbe im Paradiese dem gefallenem Menschen verheissen wurde. Auch die Väter im N. T. sind durch den Mesiam aus Gnaden selig worden. Es geschah aber die Erfüllung dieser Gnadenzeit erst nach einem langen Zwischenraume, damit das Erkenntniß der Menschen von ihrem Sündeneleude desto größer, und das Verlangen nach dem versprochenen Erlöser immer inbrünstiger, werden mögte. Vornehmlich sollte dadurch die Gewisheit und Wahr-

Wahrheit unsrer Erlösung ausser allen Zweifel gesetzt werden. Der Heyland, und sein Opfer, wurde erst unter dem Bildern des Levitischen Gottesdienstes im Dunkeln, und nachher von den Propheten, nach allen Umständen, in einem klärern Lichte vorgestellt. Endlich bestimmte Daniel die eigentliche Zeit seiner Ankunft, die Beschaffenheit seines Opfers und die Umstände des jüdischen Volkes. Dan. 9, 24. Nach allen diesen Vorboten, Bildern und Weissagungen erschien der Messias selbst. Unser Heyland versteht also durch die damalige Zeit diejenigen erfreulichen und angenehmen Tage, in welchen der gesegnete Weibesaaime in diese Welt kommen sollte, und auch wirklich gekommen ist, die Zeit der Menschwerdung und Offenbarung Gottes im Fleische. Wer bewundert nicht mit uns die Spuren der Weisheit und Liebe Gottes, welche aus der, von Gott selbst angesetzten Zeit, mit voller Klarheit hervorleuchtet? Und wer ruft dabei nicht mit einem heiligen Apostel frolockend aus: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heyls? 2 Cor. 6, 2.

Diese Zeit des Messia hatte zugleich ihre gewisse Zeichen, woraus man die Unreügligkeit ihrer Erfüllung schliessen konnte. Wir wollen nur einige derselben anführen. Wir rechnen dahin die Weichung des Zepters von Juda. 1 Mos. 49, 10. die Endigung der siebenzig Jahrwochen. Dan. 9, 24. den Dienst Johannis, des Täufers. Mal. 3, 1. und die Beschaffenheit der Lehren und Wunder, welche man in den Tagen des Messia hören und sehen würde. Den Hauptinhalt solcher Lehren entdeckt der Messias selbst durch den Mund Esaiä: Der Geist des HErrn HErrn ist über mir. Darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Blinden zu

predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen. *Matth. 23.* Die Wunder, welche der Messias verrichten sollte, sind ein neues Zeichen dieser Zeit. Der Heyland wird in den Schriften Altes Testaments als ein Arzt der geistlich kranken Menschen vorgestellt. Dieses Elend bestand in der Schuld und Strafe unsrer Sünden. Beydes sollte der Messias, bey seiner allervollkommensten Unschuld, auf sich nehmen, und dadurch eine wunderbare Heilung unsrer todtkranken Seele schaffen. Was kan uns von diesem Endzwecke der Ankunft des Messia in die Welt deutlicher, als diese Schriftstelle, überzeugen: Fürwahr Er (der Messias) trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre (durch die Sünde am Leibe und an der Seele wohlverdienten) Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm (dem Messia), auf daß wir Friede (mit Gott und unserm Gewissen) hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (und von der Schuld und Strafe der Sünden befreuet). *Es. 53. 4. 5.* Die Person und die Absicht des Erlösers den Menschen bekannt zu machen, war nichts geschickter, als die Verrichtung solcher Wunder, welche so wol die geistliche Krankheit, als die Heilung derselben, abbilden konnten. Die Schrift pflegt gar oft in einer solchen Bildersprache zu reden. Bey dem *Isaia c. 1. 5. 6.* wird der elende Zustand des geistl. und weltlichen Staates der Juden unter dem Bilde eines kranken und siechen Leibes beschrieben: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Sußsole an bis aufs Haupt ist nichts gesundes
an

an ihm; sondern Wunden, und Striemen, und Witerbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind. Alle diese Ausdrücke waren dem jüdischen Volke nicht unbekannt. Es hatte sich daran längst gewöhnt, und konnte den Kern in diesen Schaalen ohne Schwürigkeit leicht finden. Man betrachtete auf eben diese Weise einen leiblich Blinden als ein Bild der geistlichen Unwissenheit des Gemüths, einen leiblich Tauben als eine Vorstellung des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit gegen die göttlichen Befehle, und einen leiblich Todten als ein Beyspiel von einem, zu allem Guten unvernünftigen und ganz erstorbenen, Menschen. Wir erkennen hieraus die Strahlen der Weisheit Gottes, welche aus denen, dem Mesia beygelegten, Wundern hervorleuchten. Diese sollen vornämlich an den Menschen geschehen, und denselben vor andern heilsam werden. Die äußerlichen Gebrechen des Leibes sollen uns die innern Mängel unsrer Seele abbilden. Und die Heilung der leiblichen Krankheiten muß uns an die geistliche Genesung unsers unsterblichen Geistes erinnern. Die Wundercuren des Mesia wurden daher kräftige Beförderungsmittel, wodurch man zu der Erkenntniß von einer geheimnisvollen Verbesserung unsrer Seele gelangen könnte; aber auch gewisse Bedeutungszeichen von derjenigen Zeit, darin dieser wunderbare Arzt sichtbar erscheinen sollte. Wir wollen einige Weissagungen anführen, um diesen Ausspruch klar zu machen. Esaias stellet uns dieselben in einem reichen Ueberflusse dar. Folgende Aussprüche können zu unserm Endzwecke genug seyn: Zur selbstigen Zeit (da der Mesias kommen wird) werden die Tauben hören die Worte des Buchs, und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsterniß (der geistlichen Unwissenheit) sehen. Und die Klenden werden

wieder Freude haben am Herrn, und die Armen unter den Menschen werden wieder fröhlich seyn. c. 29, 18, 19. Gott, der da vergilt, kommt, und wird euch helfen. Alsdenn werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdenn werden die Lahmen lecken (vor Freude springen) wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. c. 35, 5, 6. Wir übergehen andere Zeugnisse der Schrift, da die beygebrachten Stellen uns von dieser Wahrheit aufs vollkommene überführen können, daß der Messias heilsame Wunder verrichten, und dadurch sowol die Absicht als die Zeit seiner Ankunft in die Welt offenbaren werde.

Wir wissen, was die Zeit des Messias und die Zeichen derselben, bedeuten. Nun wird es leicht seyn, zu untersuchen, was der Erlöser durch den Ausdruck: die Zeichen dieser Zeit zu urtheilen, eigentlich verstehe. Wir urtheilen, oder fällen ein Urtheil, wenn man von einer Sache etwas bejahet, oder verneinet, wenn man eines aus dem andern folgert und aus einigen gewissen, oder für gewiß angenommenen, Sätzen eine andere Wahrheit schlüßet. Die Juden beurtheilten aus der Gestalt des Himmels die künftige Witterung in ihrem Lande. Die, dabey angenommene, Grundsätze waren weder allgemein, noch in einer beständigen Erfahrung gegründet. Nichts destoweniger baueten sie darauf ihre ganze Wetterlehre, und zwar so zuversichtlich, als ob dieß Gebäude auf einem unbeweglichen Fels gegründet wäre. Beweiset, sagt unser Heyland, eine gleiche, oder doch nur eine ähnliche, Beurtheilungskraft bey den Zeichen dieser Zeit. Ihr hofft, daß der Messias kommen wird. Ihr findet die Merkmaale seiner Ankunft bey den Propheten aufgezzeichnet.

zeichnet. Diese betreffen theils die Umstände des jüdischen Volkes, theils die Person des Mesia selbst. Jenes soll sich, nach diesen Weissagungen, in bejammerswürdigen Umständen Es. 53, 6. und ohne einen eigenen Beherrscher befinden. 1 Mos. 49, 10. Und dieser wird, nach eben solcher Vorherverkündigung, keine Zeichen am Himmel; sondern Wunder an den Menschen, verrichten. Die Lehren aus seinem Munde müssen wie ein lindernder Honig fließen, und seine Zeichen den Menschen am Leibe, und an der Seele, erspriesslich werden. Alle diese, und andere, Wunder sind gewiß, und euch nicht unbekannt*). Sie geschehen aber jetzt vor euren Augen, und werden von mir täglich erfüllt. Warum wollt ihr also nicht von der Erfüllung der vorher verkündigten Zeichen auf die Ankunft dieser Gnadenzeit sicher schließen? Warum könnet ihr nicht aus dem Erfolge das Ende dieser Weissagungen beurtheilen? Warum wollt ihr aus dem, was ihr bey mir seht und höret, nicht mit Ueberzeugung glauben, daß ich der Mesias, der gesegnete Weibessaame und die Hoffnung Israelis sey? Es liegt nicht an eurem Verstande; sondern an eurem Willen. Euer Unglaube ist daher keine Frucht einer blossen Unwissenheit; sondern ein Werk des verstocktesten Herzens. So viel, und noch ein mehrers, liegt in den Worten des Erlösers verborgen: Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?

B 3

Ich

*) Der sel. Schöttgen erweist in seinem Buche: *Jesus, der wahre Mesias*, p. 318. aus den Schriften der Juden, daß sie die vorhin angeführten Weissagungen von dem Mesia selbst erklären. Der eine fragt: Was wird denn in der künftigen Zeit Mesia geschehen? Antw. Das, was beym Jesaia steht: Alsdenn werden der Blinden Augen aufgerhan, und der Tauben Ohren geöffnet werden.

Ich glaube, daß die Worte unsers Heylandes keiner weitem Aufklärung bedürfen. Wir wollen dieselben nur noch durch eine andere Begebenheit zu erläutern suchen. Die Gesandtschaft der Jünger Johannis kan uns ein Gegenbild von den, nach Zeichen vom Himmel forschenden, Pharisäern und Sadducäern darstellen. Und die Antwort Christi, welche jene erhalten haben, mag uns abermals lehren, was die Beurtheilung der Zeichen dieser Zeit in sich fasse. Die Schüler Johannis waren durch den Unterricht ihres Meisters auf die Zeichen der damaligen Zeiten aufmerksam geworden. Der Eifer, und das Amt, dieses Lehrers hatte ihre Herzen gerühret. Damit sie aber in der Person des Messia nicht irren, oder den Vorkäufer für den Herrn ansehen mögten: so schickte dieser getreue Zeuge seine, noch schwache, Jünger zu Christo selbst. Die Frage, welche er ihnen in den Mund legt, ist diese: Bist du, der da kommen soll? oder sollen wir eines andern warten? Matth. 11, 3. Diese Anrede ist eine Umschreibung des Messia, welche den Juden damals nicht unbekannt war. Sie verlangen also Unterricht und Ueberzeugung: Ob Jesus von Nazareth der Christ und Heyland der Welt sey? Man merke den grossen Unterscheid, welcher sich zwischen den folgamen Schülern Johannis, und den hartnäckigten Pharisäern und Sadducäern findet. Jene hatten noch keine Wunder von Christo gesehen, obgleich das Gerüchte von denselben auch in das dunkle Gefängniß ihres Meisters erschollen war. Diese waren von dem Glanze der Lehren und Thaten Jesu ganz umleuchtet. Jene forschten nach dem Hauptgrunde des ganzen Glaubens der Menschen. Diese wollen durch ihren Unglauben den Fels alles Heyls wankend machen. Jene verlangen von Jesu Unterricht, und überlassen seiner Weisheit die Art und Weise, wie er ihr Herz von dieser seligmachen:

henden Wahrheit überzeugen wolle. Diese verwerfen die kräftigsten Ueberzeugungsmittel, und verlangen andere, welche von dem Messia nicht geweissaget worden, und nur zur Stillung ihrer Neugierde, oder vielmehr zu einem Deckmantel ihrer Bosheit, gereichen konnten. Beide stellen uns eine gedoppelte Gattung von Menschen dar, welche in unsern Tagen ihre Gesinnungen gegen die Christliche Religion entdecken. Die erstern sind lehrbegierige Schüler der Wahrheit. Diesen öffnet die Gnade in Christo alle Schätze der Weisheit. Die andern sind wider alles Gute erbittert. Sie lieben die Laster, und fragen ins Unendliche, nicht, daß man bis auf den ersten Grund aller Wahrheit hinabsteigen möge; sondern damit nur ein Schein der Entschuldigung gefunden werde, wann sie weder die, an sich harten, Fesseln des Satans zerreißen, noch das sanfte Joch des Erlösers auf ihren Hals nehmen wollen. Wie bezeigt sich aber unser Heyland gegen beyde Arten von Menschen? Und worauf führt seine Weisheit diejenigen, welche von der Wahrheit seiner Person, und der Sendung vom Vater, überzeugt seyn wollen? Auf seine Lehren, und auf seine Wunder. Eben, da die Jünger Johannis ankamen, war Jesus mit dem Unterrichte des Volkes, und mit der Heilung vieler und mancherley Kranken, beschäftigt. Die Erzählung des Evangelisten Luca c. 7, 21. bemerkt diesen Umstand deutlich. Wie sich hierin eine ganz besondere Regierung Gottes äußerte: so öffnete Jesus ihnen zugleich die Schule aller Weisheit, und legte denselben den Beweis: daß er der wahre Messias sey, mit der allergrößten Stärke dar. Dieser ist an sich klar. Es kommt dabey auf Sehen und Hören, und auf eine eigene Erfahrung an. Er kan also leicht empfunden, und überzeugend eingesehen werden. Wir finden diesen Erweis in der Antwort Christi:

ſi : Gehet hin , und ſaget Johanni wieder , was
 ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen , und die
 Lahmen gehen , die Auſſätzigen werden rein , und
 die Tauben hören , die Todten ſtehen auf , und den
 Armen wird das Evangelium geprediget. Dieß
 heißt mit andern Worten ſo viel geſagt : Ihr wißt ,
 was der Meſias für Lehren verkündigen , und für
 Wunder verrichten ſolle. Jene müſſen das Herz der
 Elenden erquickten , und dieſe die Zeit ſeiner Ankuſt
 bezeichnen. Höret demnach das ſüße Evangelium ,
 welches den geiſtlich Armen von der Seligkeit aller
 Menſchen verkündiget wird. Sehet , und merket meine
 groſſen und hülfreichen Wunder : Der Blinden Augen
 werden aufgethan : Lahme und Sichtbrüchige erhalten
 Stärke , ſelbſt zu wandeln. Die verſchloſſenen Ohren
 der Tauben öffnen ſich. Und die zerfallene , und in
 ihre Verweſung getretene , Leiber der Verſtorbenen
 ſtehen auf. Dieſes alles geſchiehet auf mein Wort ,
 und in einem Augenblicke. Urtheilet daher : Sind die-
 ſe Lehren und Wunder nicht Strahlen einer unſichtba-
 ren Herrlichkeit , Merkmaale des Meſiä und Kennzei-
 chen , daß die längſt gewünschte Zeit ſeiner Ankuſt
 jezt erfüllet ſey ? Ihr ſollt eure eigene Lehrer ſeyn.
 Bedenkt : Könnet ihr noch einen Augenblick zweifeln ,
 ob ich der erwartete Meſias ſey ? Gewiß ein überzeu-
 gender Unterricht für die Jünger Johannis ; aber auch
 für alle Menſchen unſrer Tage ! Es iſt eben das-
 jenige , was unſer Heyland mit den , vorhin erklärten ,
 Worten ſagen können : Ihr wißt , was die Zeit des
 Meſiä für Zeichen und Wunder bey ſich führen muß.
 Darum lernet die Zeichen dieſer Zeit zu beurtheilen , und
 nach dieſen Zeugniffen wohl zu prüfen : ob ich der verhei-
 ſene Meſias ſey , oder nicht ? Ich weiſ , eine gewiß-
 ſenhafte Vergleichung aller Weiſſagung mit meiner Per-
 ſon und meinem Amte wird euch in der guten Sache

des Glaubens, und in der Ueberzeugung von dieser grossen Wahrheit, vollkommen gewiß machen: daß ich, Jesus von Nazareth, der Heyland sey, welcher nach allen Bildern und Weissagungen in diese Welt kommen sollen.

Wir hören auf, ein mehrers zur Erklärung der Worte unsers Heylandes hinzu zu setzen. Diese kurze Betrachtung ist reich an solchen Lehren, welche als angenehme Bäche aus dieser unerschöpflichen Quelle fließen. Sie erinnert uns zuerst an die wichtige und überaus grosse Wahrheit, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey. Dieses ist der Grund: und Eckstein des ganzen Glaubens der Christen. Auf diesem Felsen ruhet das Gebäude aller Hoffnung im Leben und im Tode. Dieses theure und gewisse werthe Wort bleibt der Inhalt aller Predigten, welche durch das ganze Kirchenjahr aus dem Munde getreuer Lehrer gehöret werden. Man verkündiget seine Ankunft ins Fleisch. Man bewundert das Geheimniß der Vereinigung beyder Naturen in ihm. Man betrachtet die Grösse seiner Leiden, als das Mittel unsrer Ansehning mit Gott. Man erhebt die herrlichen Siege seiner Auferstehung, als die Erfüllung des Zeichens Jonä, worauf der Erlöser seine Feinde gemiesen hat. Man jauchzet und frolocket bey seiner Auffarth gen Himmel. Und man freuet sich der herrlichen Siegesheute bey der Ausgießung des heiligen Geistes. Dieses sind die angenehmen Stimmen der Boten des Friedens, von welchen die Tempel des Herrn jährlich erschallen müssen. Weissagungen und Wunderwerke bleiben erfüllte Zeichen und Zeugnisse, mit welchen die Grundveste dieser Wahrheit gegen die Pforten der HölLEN behauptet wird. Und der Geist, welcher durch die Predigt des Evangelii würket, versiegelt den

Schaf dieser trostvollen Lehren in dem Herzen aller folgen und redlich gesinnten Menschen. Wie klug und weise handeln wir daher, wenn wir mit dem neuen Kirchenjahre auch aufs neue anfangen, die Zeichen der Zeit des Messia wohl zu beurtheilen, und in der Schrift täglich zu forschen, damit wir mit einer innern Ueberzeugung sagen können: Ich weis, an welchen ich gläube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. 2 Tim. 1, 12. Dieß ist das erstere, woran diese Betrachtung uns bey dem Wechsel der Zeit billig erinnern muß.

Diese Abhandlung führt uns ferner auf die Bemerkung einiger wichtigen, und uns heilsamen, Lehren. Diese bestehen in gewissen Grundsätzen und Regeln der wahren Klugheit, welche wir bey bedenklichen und gefährlichen Zeiten wohl beobachten müssen. Unser Heyland handelt zuerst und vorzüglich von der Zeit des Messia, und den Zeichen, welche uns von demselben überführen können. Es lehret dieses sowol der Zweck der Versuchungsfrage seiner Feinde, als die Antwort Jesu auf dieselbe. Unser Erlöser redet aber auch in der mehrern Zahl, und gedenket der Zeichen der Zeiten überhaupt. Es lassen sich daher die Worte Jesu auch also übersetzen: Ihr Heuchler! des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; aber die Zeichen der Zeiten könnet ihr nicht urtheilen. Nach dieser, nicht ungegründeten, Erklärung sind die Zeichen des Messia der vornehmste Theil aller Zeichen der Zeiten in der Kirche Gottes auf Erden. Es erstreckt sich dieser Ausdruck aber auch auf viele andere Zeiten, und solche Zeichen, welche uns den Zustand der Kirche Gottes in verschiedenen Weltaltern abschildern können. Wir finden daher in dem Ausspruche des Erlösers den Grund zu folgenden Wahrheiten: Gott handelt bey den

den Zeichen seiner Macht; und der besondern Regierung der Welt, niemals ohne eine weise Wahl; sondern er läßt dieselben zu der Zeit, und in der Ordnung, sichtbar werden, wie es die Beschaffenheit der Menschen erfordert: Die Zeichen der göttlichen Macht und Strafe sind so lange Beweise der allergrößten Liebe, so lange der Mensch noch nicht in das Gericht der Verstockung gerathen ist: Menschen, welche ihr Hehl suchen, müssen aus den gegenwärtigen Umständen, auf den künftigen Zustand der Kirche schlüssen lernen, und dabey gewisse Regeln der Klugheit aufs genaueste beobachten. Alle diese Folgen sind an sich deutlich, und brauchen kaum eines weitern Beweises. Wir wollen sie indessen als Grundwahrheiten der ganzen Betrachtung in etwas zu erläutern suchen.

Erste Grundwahrheit.

GOTT handelt bey den Zeichen seiner Macht, und der besondern Regierung der Welt, nicht ohne eine weise Wahl; sondern er läßt dieselben zu der Zeit, und in der Ordnung, sichtbar werden, wie es die Beschaffenheit der Menschen erfordert.

Erklärung.

Wir wissen, Gott ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Himmel und Erde bleiben beständige und ordentliche Zeichen seiner Macht. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Vögel verkündigen seiner Hände Werk. Ps. 19, 2. Wir finden aber auch außerordentliche Merkmale dieser unendlichen Vollkommenheit. Gott hat bey der ersten Schöpfung der

der Welt einer jeden Kreatur ihre besondere Eigenschaft bengelegt, und einem jeden Geschöpfe seine gewisse Grenze gesetzt. Wird diese verrücket, und die Natur der erschaffenen Dinge geändert: so entstehet ein eigentlich sogenanntes Wunderwerk. Und dieß ist ein besonderes Zeichen der göttlichen Macht. Die Schrift sagt, daß Gott allein Wunder thue, Ps. 72, 18. Wie er die Geseze der Natur geordnet hat: so kan er sie auch allein wieder heben. Dergleichen Wunder geschahen in besondern Zeitpuncten der Welt, und wurden den Menschen Zeichen und Zeugnisse des, ihnen geoffenbarten, Willens. Doch Gott handelt nicht aller Orten, und zu aller Zeit, auf diese Weise. Er beweiset auch Wunder einer ganz besondern Regierung der Welt. Diese offenbaret sich vornämlich bey den Geschäften und Handlungen der Menschen. Gott läßt den vernünftigen Kreaturen ihre Freyheit, als das edelste Kleinod der menschlichen Seele. Sie rathschlagen, beschließen und handeln. Es entsteht unter ihnen Krieg und Friede. Der geringste Vorfall kan zu den allergrößten Veränderungen in der Welt Gelegenheit geben. Ganze Gesellschaften der Menschen werden zerstöret. Feuer und Schwerdt verwüsten Städte und Länder. Und diejenigen Perter, welche einem Paradiese ähnlich gesehen, verwandeln sich in die fürchterlichsten Einöden. Diese und viele andere Nebel geschehen durch den Mißbrauch der Freyheit in der Welt. Gott läßt es geschehen. Allein seine Regierung höret damit nicht auf. Er lenket alles zu dem, seiner Weisheit gemässen, Endzwecke. Er ist der Arzt, welcher auch aus dem Gifte eine heilsame Arznei zu schaffen weis. Und dieß geschieht nicht selten auf eine so deutliche und einleuchtende Weise, daß man die herzenslenkende Hand Gottes dabey merklich spüren und warnehmen kan. Wenn dieß erfolget:

so

so entstehen Zeichen und Wunder seiner Regierung. Man gedanke an die Erhaltung der christlichen Kirche unter den grausamsten Verfolgungen der heidnischen Kaiser. Dieß Uebel entstand von Menschen. Die Befreyung von demselben aber kam von Gott. Es geschahen dabey keine eigentliche Wunder der Macht, und keine Zeichen vom Himmel; sondern klare und herrliche Beweise einer wunderbaren Regierung unsers Gottes. Sein Geist wirkte in dem Herzen der standhaften Bekenner, daß sie als Helden starben, und im Tode siegten. Der Muth der Feinde wurde bey der größten Grausamkeit gebrochen. Die Wahrheit der verfolgten Lehre leuchtete ihnen immer klarer ein. Und endlich brach das Licht des Evangelii durch die heidnische Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens mit heller Klarheit hervor. Die Kirche Jesu wurde unter dem hauenden Schwerdte erhalten, sie siesete bey ganzen Strömen des vergossenen Blutes ihrer Glieder, und bauete zuletzt ihre Altäre auf dem Schutt der zerstörten Göztempel. Ist das nicht ein Zeichen der ausserordentlichen Regierung Gottes bey der Erhaltung seiner Kirche? Finden wir hier nicht die Wirkung einer geheimen und verborgenen Kraft, welche den Menschen rühret, und das Herz der Grossen wie Wasserbäche lenket? Wir erkennen zugleich, daß die Wunder der Macht größtentheils das Körperliche, und die Zeichen der Regierung vornähmlich den Geist, der Menschen betreffen. Jene geschehen auf eine öffentliche, und diese auf eine etwas verborgene, Weise. Es lassen sich aber beyde zu unsrer Ueberzeugung deutlich spüren, und belehren die Menschen von der Hoheit und Majestät des Beherrschers der ganzen Welt. Dieses ist das erste, was wir allhier bemerken müssen.

Das andere betrifft die Weisheit Gottes, nach
wel-

welcher dergleichen Zeichen in der Welt sichtbar werden. Alles überzeugt uns von dieser verehrungswürdigen Eigenschaft des Allerhöchsten. Paulus nennt Gott den allein weisen 1 Tim. 1, 17. weil alle Weisheit der Engel und Menschen gegen die Tiefen seiner Weisheit nicht anders, als ein Tröpflein Wasser gegen das grosse Weltmeer, zu rechnen sind. Er ordnet alles nach Zeit, Maass und Ziel. Wer sollte also wol zweifeln können, daß Gott nicht eben diese Vollkommenheit bey ausserordentlichen Vorfällen, und bey den Beweisen seiner mächtigen Regierung, zu Torge lege? Ein Weiser thut nichts vergebens. Gott läßt daher seine Wunder zu der Zeit, und in derjenigen Ordnung, erscheinen, wie es die Verherrlichung seines Namens, und die Beschaffenheit der Menschen, erfordert, welche dadurch sollen gebessert werden. Von den Wundern einer besondern Regierung haben wir die Erhaltung der Kirche bey den allerschweresten Verfolgungen zu einem erläuternden Beispiele angeführt. Was aber die Zeichen der Macht betrifft: so lassen sich dieselben in strafende und erquickende, in schädliche und den Menschen heilsame, Wunder eintheilen. Die Zeichen in Egypten sind ein Exempel der erstern, und die Wunder Jesu auf Erden ein Beyspiel der letztern Art. Beide geschahen durch eine göttliche Kraft, und hatten die Besserung des Herzens zum Endzweck. Ihr Unterscheid richtete sich blos nach den Umständen der Zeit, und nach der Beschaffenheit der Menschen. Dort mußte ein harter Pharao mit seinem Volke von demjenigen Unrechte überführt werden, welches die Kinder Israel in der strengsten Dienstbarkeit bey ihm erduldet hatten. Hier sollten die Kennzeichen des versprochenen Messia durch heilsame Wunder entdeckt, und die Menschen gläubig und selig gemacht werden. Dort war eine gerechte Strafe, und hier eine

lockende Gnade. Dort ein Bild einer strengen, und hier ein Abriß der gelindesten, Haushaltung Gottes. Welch ein Reichthum der Weisheit und der Erkenntniß Gottes offenbaret sich nicht bey einer solchen Wahl der Zeichen und Wunder über die Menschenkinder!

Andere Grundwahrheit.

Die Zeichen der göttlichen Macht und Strafe sind so lange Beweise der allergroßten Liebe, so lange der Mensch noch nicht in das Gericht der Verstockung gerathen ist.

Erklärung.

Gott will nicht den Tod des Sünders. Ezech. 33, 11. Dieser gute und kräftige Wille offenbaret sich unter andern durch außerordentliche Zeichen seiner Macht und Regierung. Der erste und letzte Endzweck derselben ist die Erhaltung und Besserung des Sünders. Dieser wird zuerst durch sanfte Mittel der Gnade gelockt. Werden diese verachtet: so bedient sich die Hand unsers Liebhabers schärferer Zuchtrohren. Der Mensch wird an den Gütern der Ehre und des Glückes angegriffen. Bleiben auch diese ohne Wirkung: so brechen die Gerichte Gottes über Leib und Leben herein. Läßt sich der Sündler auch in diesen nicht als ein Brand aus dem Feuer herausreißen: so fällt er der ewigen Verdammniß als ein Opfer der Gerechtigkeit anheim. Eine freiwillige Verhärtung und Verstockung des Herzens ist daher die wahre Ursache, daß dergleichen Zeichen der Macht einem Sündler, in Ansehung seiner Seele, schädlich und verderblich werden können. Die Unschuld Gottes bleibt dabey außer allen Zweifel gesetzt. Dies
fer

fer steigt mit seinen Strafen von einer Stufe zu der andern. Er versucht gleichsam alle Mittel, ob der Sünder nicht einmal in sich schlagen, und zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen wolle. Er sehet seine Bemühungen mit Weisheit und Liebe fort, wenn er gleich siehet, daß der Mensch dieselben wenig achtet. Dadurch wird seine Heiligkeit verherrlicht, seine Unschuld gerettet und der, sich selbst unglücklich machende, Sünder an jenem Tage des Gerichts ohne alle Entschuldigung dargestellt. Pharao und sein Volk kan uns hierin zu einem deutlichen Beispiele dienen. Diesem Egyptischen Könige fehlte es nicht an Mitteln, wodurch er und sein Haus zur Erkenntniß des wahren Gottes gelangen konnte. Joseph war zu seinen Vätern nicht nur als ein leiblicher Verpfleger des Landes; sondern auch als ein Lehrer des wahren Gottesdienstes, gesandt worden. Das Licht der göttlichen Offenbarung, welches bey den Israeliten in Gosen glänzte, sollte mit seinen Strahlen auch Egyptenland erleuchten. Allein Joseph starb, und das Haus Pharao fing an, das rechtgläubige Israel hart zu drücken. Der Segen des HErrn mehrte dieß Volk. Und der Rath der Menschen wollte es verringern. Es offenbarten sich dabey ganz unnatürliche Laster und himmelschreyende Sünden. Gott mußte daher die Egypter strafen, und sein Volk von den harten Fesseln ihrer Knechtschaft erretten. Alle diese Strafen waren anfangs Mittel einer heilsamen Züchtigung und Besserung. Mose und Aaron mußten als Gesandte Gottes zu Pharao gehen, und demselben diesen Befehl hinterbringen: So saget der HErr, der Gott Israel: Laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest halte in der Wüste. 2 Mos. 8, 1. Was war leichter und billiger, als diese göttliche Forderung? Allein die Antwort Pharaos zeugt von einem harten Troze, und einer groß

grossen Verhärtung des Herzens. Sie ist diese: Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weis nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen. 2 Mos. 5, 2. Wir lernen hieraus, daß Gott erst durch ordentliche Mittel seines Wortes an den Menschen arbeite, ehe er dieselben durch ausserordentliche Zeichen seiner Macht zu erwecken suchet. Doch die Verkündigung des göttlichen Willens war bey Pharao, wie bey den mehresten Sündern, ganz vergeblich. Gott griff daher zu ausserordentlichen Wundern. Der Anfang derselben war unschädlich. Moses und Aaron warfen einen Stab vor Pharao und seinen Knechten hin. Dieser ward zur Schlange; und verschlang zugleich die Stäbe der Egyptischen Zäuberer, welche durch ihre Gaukelfunst ein gleiches schaffen wollten. 2 Mos. 7, 11, 12. Dieses Wunder setzte die göttliche Gesandtschaft Moses ausser Zweifel. Allein Pharao blieb dabey ungerührt. Es heist in der Fortsetzung dieser Geschichte: Also (dem ungeachtet) ward das Herz Pharaos verstockt, und hörte sie nicht, wie denn der Herr geredet hatte. 2 Mos. 7, 13. Es folgten demnach auf die erste Ueberzeugungszeichen solche Wunder, welche zugleich Plagen und Strafen für Pharao und sein Volk heissen konnten. Jedoch auch hier offenbarte sich die Güte Gottes mitten in seinen Strafgerichten. Seine Weisheit beobachtete bey der Härte und Schärfe derselben gewisse Stufen. Er bewies sich dabey als einen guten Arzt, welcher den Kranken durch stärkere und schärfere Mittel zu heilen sucht, wenn die gelinden und schwächeren die gehoffte Kraft an ihm nicht beweisen können. Seine Allmacht verwandelte Wasser in Blut. 2 Mos. 7, 20. Sein allein kräftiger Wille ließ Frösche, Läuse und Ungeziefer über Egypten kommen. 2 Mos. c. 8, Seine Hand schlug das Vieh mit der Pest, und die

E

Men

Menschen zugleich mit schwarzen Blattern, und ganz Egyptenland mit einem schrecklichen Hagel. 2 Mos. c. 9. Sein Befehl schuff Heuschrecken, und auf sein Wort mußte eine dicke dreytägige Finsternis hereinbrechen. 2 Mos. c. 10. Und endlich starb alle Erstgeburt beyde unter Menschen und Viehe. 2 Mos. 12, 12. Dieß sind die zehen Plagen, mit welchen vormals Egypten von Gott heimgesuchet worden. Es sind dieselben unleugbare Strafgerichte, untriegliche Zeichen der unendlichen Macht Gottes, und zugleich überzeugende Beweise von seiner, an dem Heyle der Seele arbeitenden, Liebe. Und in so ferne konnten diese, an sich gerechte, Strafen Pharaos und seinem Volke heilsame und erspriesliche Züchtigungen werden. Wir finden dabey mehr denn eine Art der Ueberzeugung und des Unterrichts. Alle Zeichen und Wunder in Egypten konnten Pharaos und sein Volk überführen, daß ein mächtiger, weiser und gerechter Gott im Himmel sey, welcher die eigentliche Art der, ihm gefälligen, Verehrung den Kindern Israel geoffenbaret habe. Die Zäuberer konnten keine einzige Laus hervorbringen. Sie mußten bey diesem, gering scheinenden, Wunder selbst anrufen: Das ist Gottes Finger, oder eine kräftige Wirkung der Allmacht Gottes. 2 Mos. 8, 19. Und Pharaos bekannte bey der Plage der Heuschrecken: Ich habe mich versündigt an dem Herrn, eurem Gott, und an euch. Vergebet mir meine Sünde diesmal auch, und bittet den Herrn, euren Gott, daß er doch nur diesen Tod von mir wende. 2 Mos. 10, 16. Hier erkennet der stolze König, daß er unter dem Gott Israel stehe, und diese tödliche Plage mit seinen großen Versündigungen auf sich geladen habe. Diese Ueberzeugung hätte bey ihm noch grösser werden können, wenn er an den grossen Unterscheid des Landes Gosen und Egyptens recht gedenken wollen. Dort lebte

lebte das, sonst geplagte, Israel in einer sichern Ruhe. Hier sieht Pharao und sein Volk alle Tage eine neue Plage in ihre Häuser hereinsbrechen. Dort war Licht, und hier Finsterniß. Dort das Leben, und hier der Tod. Hätte dieses alles ihn nicht von dem Vorzuge der Israeliten, in Ansehung ihres Gottesdienstes, überzeugen können? Hätte das Gefühl der Plagen ihn nicht zum Gefühle seiner Sünden, und als so zur wahren Veränderung seines Gemüths, bringen sollen? Hätte dieser König nicht die Zeichen seiner Zeit beurtheilen, und sich vor Gott in Staub und Asche niederwerfen sollen? Allein Pharao blieb verstockt. Moses sagt: Der Herr verstockte das Herz Pharao, daß er sie nicht hörte. 2 Mos. 9, 12. Wir müssen diesen hart scheinenden Ausdruck nach der Uebereinstimmung der göttlichen Vollkommenheiten erklären. Die Verstockung und Verhärtung der Menschen kan entweder als eine Sünde, oder als eine Strafe derselben, betrachtet werden. Im erstern Verstande wird dieselbe Pharao, und in dem letztern Falle Gott, zugeschrieben. Zu der Verstockung, welche Pharao erigen war, gehöret eine vorsätzliche Beharrlichkeit im Bösen. Er ließ sich weder durch die Thränen der Unterdrückten, noch durch den so oft wiederholten Befehl unsers Gottes, zur Aenderung seines Sinnes bringen. Er offenbarte zugleich eine schändliche und fortdauernde Verachtung der Gedult und Langmuth seines Gottes. Alle Mittel, welche ihn bessern konnten, wurden von ihm verworfen. Und so lag die Ursache seiner Verstockung an ihm selber. Doch die Schrift legt dieselbe auch Gott bey, und drückt damit zweyerley aus, einmal, die Zulassung der eigenen Bosheit und Selbstverhärtung seines Herzens, und zweytens, die Entziehung der so oft und muthwillig gemisbrauchten Gnade. Das erstere erfordert die Natur der Freyheit der

Menschen, und das andere die Ehre der Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Soll der Schöpfer einen Sünder wider seinen Willen bekehren, und sein Herz mit Gewalt bessern? Dieses ist unmöglich, und würde den Menschen zu einer blossen Maschine machen, welche, wie die Räder in der Uhr, umher getrieben würde, und gar keiner Belohnung und Strafe fähig heißen könnte. Oder soll Gott einem verruchten und vorsehlich beharrlichen, Sünder nichts als erfreuliche Wunder erweisen, und demselben seine Gnade so oft wieder darbiehen, so oft sie von ihm mit Verachtung verworfen wird? Dieses würde ein Spiel, und keine ernstliche Beschäftigung, der Gnade heißen, woben der Sünder dennoch ungebessert bleiben müste. Gott ist gütig; aber auch gerecht. Wo die Bemühungen seiner Gnade aufhören, da fangen die Erweise seiner strafenden Gerechtigkeit an, und äussern sich vornämlich bey der eigenmächtigen Verhärtung des Sünders. Pharao bleibt bey allen Liebesschlägen seines Gottes härter als ein Stein. Er verfolgt das erlösete Israel, und findet in dem trockenen Meere ein neues Wunder zur Nührung seiner Seele. Allein auch dieses wird von ihm verachtet. Er steigt mit seinem Heer in die Tiefe, und stirbt unter den zurücktretenden Wellen in seinen Sünden. 2 Mos. 14, 28. Man findet in dieser Geschichte des verstockten und gestürzten Pharao folgende Wahrheiten bestätigt:

Die erstere: Gott ist bey dem Gerichte der Verstockung der Menschen weder ein blosser Zuschauer, noch weniger aber eine wirkende Ursache, der Verhärtung des Herzens. Gott ist nicht ein Versücher zum Bösen, er versüchet niemand. Jac. 1, 13.

Die andere: Auf die Verachtung der Gnademittel tritt bey den Menschen die Verstockung allmählig ein, und diese verursacht, daß die Zeichen der

Macht

Macht und Regierung Gottes an ihm durch eigene Schuld vergeblich werden.

Dritte Grundwahrheit.

Menschen, welche ihr Heil suchen, müssen aus den gegenwärtigen Umständen auf den künftigen Zustand der Kirche schlüssen lernen, und dabey gewisse Regeln der Klugheit aufs genaueste beobachten.

Erklärung.

Der Zweck Gottes bey allen Arten seiner Offenbarung ist die Seligkeit der Menschen, Die Verkündigung seines Wortes hat diese heilsame Absicht. Und eben dahin führen uns auch die ausserordentlichen Zeichen seiner Macht und Regierung. Unser Heyland bestätiget diese Wahrheit mit einem lehreichen Unterrichte. Er verkündigte bey dem Beschlusse seines Lebens die Zerstörung Jerusalems, und den Untergang des jüdischen Volkes. Luc. c. 21. Die Belagerung der Stadt sollte ein Bedeutungszeichen der Verwüstung des ganzen Landes werden. Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belägert mit einem Heer: so merket, daß herbey Kommen ist ihre Verwüstung. Luc. 21, 20. Er verbindet mit dieser Weissagung das bevorstehende Ende der Welt. Die Zerstörung Jerusalems wird als ein Bild von der grossen Veränderung unsers Weltgebäudes vorgestellt. Doch dieses letzte Schicksal der Erde soll auch seine besondere Zeichen und Vorboten haben. Man wird die Spuren desselben an den grossen Himmelskörpern, an den Geschöpfen auf Erden, und an den Menschen selbst, wahrnehmen. Son-

ne und Mond sollen den ordentlichen Schein verlieren. Die Wasservogel werden brausen, und das, ihnen angewiesene, Ufer übersteigen. Und die Menschen werden zagen, und vor Furcht und Warten der zukünftigen Dinge verschnachten. Luc. 21, 25, 26. Unser Heiland lehrt, wie man die Bedeutungszeichen solcher Gerichte wohl wahrnehmen, und gewisse Regeln der Klugheit dabey sorgfältig beobachten müsse. Seine Weisheit erläutert das Reich der Gnaden durch das Reich der Natur. Beyde stehen mit einander in einer genauen Uebereinstimmung. Ein, im Frühjahre ausgeschlagener, Feigenbaum ist ein sicheres Zeichen des herannahenden Sommers. Ob derselbe gleich noch nicht eingetreten ist: so kan man doch seine Annäherung aus den grünenden Blättern der Bäume zuverlässig schlüssen. Luc. 21, 29, 30. Eben so ist es auch, nach dem Unterrichte Jesu, mit dem Einbruche der Gerichte Gottes über die Welt, und ihre Einwohner, beschaffen. Wann die Bedeutungszeichen, als Vorläufer des allgemeinen Richters, erfüllet werden: so kan man aus eigener Erfahrung deutlich wahrnehmen, daß das Reich der Herrlichkeit, und der Tag der Rache Gottes, vor der Thür sey. v. 31. Wie klar und überzeugend ist dieser Unterricht Jesu! Man findet darin eine abermalige Bekräftigung dieser Wahrheit: daß man aus dem ersten Anfange den Erfolg der göttlichen Gerichte erkennen, und aus dem eingetretenen Vorbedeutungszeichen den künftigen Zustand der Welt und der Kirche schlüssen müsse. Doch unser Erlöser geht in diesem Unterrichte noch weiter, und lehret uns, wie man sich bey dem Einbruche der Gerichte Gottes klüglich zu verhalten habe. Menschen, welche ihr wahres Heil lieben, sollen erstlich alles dasjenige meiden, was sie zur Handlung göttlicher Dinge untüchtig macht. Dahin gehöret alle Uebermaasse im
Essen

Essen und Trinken, alle Arten der groben Wohlthut und die heidnischen Nahrungsforgen. Durch diese und dergleichen Laster wird der Geist, welcher zu Gott in die Höhe steigen sollte, zu den vergänglichem Dingen der Erde niedergedrückt, der Verstand desselben umnebelt, und das rechte Kleinod des Himmels verschert. Wie ein, zu stark beladenes, Schiff endlich sinket, und von den tobenden Wellen verschlungen wird: so wanket und fällt auch die Wohlfahrt eines Menschen, dessen unsterblicher Geist mit irdischen Lasten beschweret und unterdrückt wird. Der Tag des Gerichts kommt schnell, er kommt als ein unversehener Fallstrick, er kommt über den Sünder mit einem zeitlichen und ewigen Verderben. v. 34. 35. Dieß ist das erstere, welches man bey dem Anbruche der göttlichen Gerichte sorgfältig vermeiden muß. Menschen, welche ihre Seligkeit ernstlich suchen, müssen zweyten alles dasjenige aufs genaueste beobachten, was zur Erhaltung und Errettung ihrer Seele dienen kan. Unser Heyland fodert Wachsamkeit und Gebet. Die geistliche Wachsamkeit bestehet in einer sorgfältigen Warnehmung unsrer selbst bey allen, uns betreffenden, Umständen in der Welt. Wir müssen wachen über uns selbst, damit Fleisch und Blut uns nicht träge und nachlässig machen möge. Wir müssen wachen über die Lockungen der Welt, und über die Versuchungen des Satans. Beyde sind unsre größten Feinde, und suchen uns von dem einzigen Nothwendigen, von der Errettung unsrer Seele, abzuziehen. Wir müssen endlich wachen über alle Vorfälle unsers irdischen Lebens, damit wir, bey dem Ausbruche der göttlichen Gerichte, einem gänzlichen Verderben entfliehen mögen. Wie ein leiblicher Wächter auf seiner Hut stehet, und alles, was nur vorgehet, genau beobachtet: also müssen weise, und ihre Seligkeit liebende,

Menschen in einer steten Wachsamkeit erfunden werden. Unser Heyland verbindet mit dieser Tugend die Pflicht des Gebets. Beydes muß durch ein genaues Band verknüpft bleiben. Wir schlummern bey dem guten Vorsatz einer geistlichen Wachsamkeit leicht und unvermerket ein. Das Gebet muß diesen Mangel ersetzen, und uns mit himmlischer Kraft zu allem Guten ausrüsten. Diese Ermunterung ließ der leidende Heyland an seine träge und schläfrige Jünger ergehen: **Wachet, und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt.** Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Durch ein gläubiges Gebet erlangen wir Weisheit, Kraft und Stärke, welche zu einem göttlichen Wandel erfordert wird. Durch ein zuversichtliches Gebet werden die, uns treffende, Strafgerichte gemäßiget. Durch ein anhaltendes Gebet bleiben wir endlich tüchtig und geschickt, mit Freudigkeit zu stehen vor des Menschen Sohne. Luc. 21, 36. Und dieß ist die wahre Weisheit der Gerechten, nach welcher wir bey den Zeichen dieser Zeit sehnlich trachten müssen.

Diese vorläufige Betrachtung kan uns die Anwendung derselben leicht und erbaulich machen. Die weise Vorsehung hat die Menschen dieser Zeit in solche Umstände gesetzt, in welchen es denselben an Zeichen einer besondern Regierung nicht fehlen kan. Der Herr, welchem wir dienen, läßt sein Wort der Welt mit ganzen Schaaren Evangelisten verkündigen. Allein, die Menschen wollen sich von dem Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen: denn sie sind Fleisch, das ist, zu allem Bösen willig und geschicket. 1 Mos. 6, 3. Gott hat bey der fortwährenden Unbusfertigkeit der Welt seine strafende Gerechtigkeit mit Ernst und Nachdruck geoffenbaret. Die umherschleichende Viehseuche,
und

und eine bisher anhaltende Zehnung, hat uns an seinen Eifer über alles gottlose Wesen der Menschenkin-
der erinnern sollen. Jedoch, auch diese Strafruthe
ist weder lebendig erkannt, noch heilsamlich gefühlet
worden. Die Hand des Allerhöchsten hat daher zu
schärfern Zornruthen greifen müssen. Sein Allmächts-
wort hat die Grundveste der Erde beweget, und dem
Hagel vom Himmel gerufen, daß Städte und Dörfer
in entfernten Landen verwüstet, und bey uns die hoff-
nungsvolle Erndte mehr denn einmal zernichtet worden.
Auch diese drohende Zornstimmen haben den Sünder
aus dem Schlafe seiner Sicherheit noch nicht erwecket.
Das Maaß der Sünden hat sich von Zeit zu Zeit ge-
häufet, und der Grimm des HErrn Zebaoth ist über
uns in härtern Strafgerichten kund geworden. Ein
verderbliches Kriegesfeuer brennet in unserm deutschen
Vaterlande. Seine um sich greifende Flammen brei-
ten sich über viele Städte und Länder aus. Hundert
tausend Menschen haben dadurch ein viel zu frühes Grab
gefunden, und noch weit mehrere sind zugleich in die
allergrößte Noth gestürzet worden. Dieses alles ist in
einer Zeit von wenig Jahren unter und neben uns ge-
schehen. Ein Uebel ist dem andern auf dem Fusse ge-
folget. Und wir haben Zeichen an Menschen, Zei-
chen vom Himmel, Zeichen auf Erden zu unsrer War-
nung und Besserung bekommen. Man braucht dabey
nichts als Augen, zu sehen, und Ohren, zu hören.
Alles ruft uns zu, daß ein Tag der Rache Gottes auf
uns warte. Alles überführet uns, daß die Langmuth
des Allerhöchsten ermüdet sey, die Sünder länger mit
Gedult zu tragen. Alles überzeuget uns von einem
zukünftigen, und noch größern, Jammer der Welt,
wo die Menschen nicht im Staube und in der Asche
Busse thun. Wie glücklich würden wir uns schätzen,
wenn wir nur einige durch diese treu gemeynete Vorstel-

lung zu ermuntern, und heilsamlich zu bessern, vermögend seyn sollten! Wir wollen alles mögliche versuchen, die Zeichen dieser Zeit nach einander durchgehen, und bey einem jeglichen derselben aus Schrift und Vernunft zeigen, wie wir solche recht zu beurtheilen, und zu unsrer wahren Besserung anzuwenden haben.

Das erstere Zeichen dieser Zeit.

Das ungläubige, und offenbar ruchlose, Leben der mehresten Menschen überzeugen uns, daß Gott um dieser Sünde willen die Erde strafen, und das unlautere Christenthum mit seinen Gerichten heimsuchen werde.

Es kommt bey diesem ersten Zeichen dieser Zeit auf zwey Stücke an, einmal, daß wir uns von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Welt, in Ansehung ihres Glaubens und Lebens, wohl unterrichten; zweytens, daß wir die Gründe der Wahrheit etwas näher kennen lernen, warum auf dergleichen Sünden auch schwere Strafen und Gerichte erfolgen müssen. Was das erstere betrifft: so ist dazu nur eine mäßige Erkenntniß unsrer Tage hinlänglich. Wir brauchen dabey weder etwas zu vergrößern, noch unser Augenmerk blos auf fremde Religionsverwandten zu richten. Wir finden auch unter denen, welche sich Evangelische Christen nennen, eine solche Menge von Mängeln und Untugenden, daß wir nicht ohne Ursache besorgen, ihre Verantwortung werde desto schwerer und grösser werden, je reiner und vollkommner das Licht ihrer Erkenntniß billig seyn sollte. Wir wollen die Menschen so schildern, wie wir sie kennen, und vor uns finden. Vielleicht zeigen sich an andern Orten eben solche Beispiele

spiele, eines lauen und falschen Christenthums. Und sollten gleich in einigen Landen die groben Ausbrüche gewisser Sünden annoch fehlen: so wird der keimende Saame dazu gewiß vorhanden seyn, welcher, wenn er nicht bald in seiner Wurzel ersticket wird, in allerhand herrschende Laster ausschlagen kan. Wir wollen mit unsern gegründeten Klagen, und der Beschreibung dieser Mängel, den Anfang machen. Die Religion der Christen beruhet auf Glauben und Liebe. In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas; sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Was wir dagegen in der gegenwärtigen bösen und argen Welt warnehmen, ist Unglaube und Lieblosigkeit. Wir wollen derjenigen Ungeheure von Menschen nicht einmal gedenken, welche mitten in der Christenheit auftreten, durch ihre Schriften die Grundveste der christlichen Religion angreifen und das Reich aller Wahrheit und Tugend zerstören wollen. Wir mögen auch die traurigen Folgen des Verfolgungsgeistes nicht umständlich, und in seiner eigentlichen Gestalt, aufführen, da die kläresten Beispiele davon am Tage liegen, und wir denselben unter die Bedeutungszeichen dieser Zeit mit Rechte zählen können. Ein Freengeist bemüht sich alles, was in der Religion heilig heißt, durch seine ungegründete Zweifel, und nichts bedeutende Fragen, lächerlich zu machen. Er bekommt viele Schüler und Anhänger, weil die Menschen dasjenige leicht glauben, was sie nach ihren ausschweifenden Wollüsten gerne wünschen. Und nach diesen herrschenden Lastern ist ihnen ein vermeynter Ungrund der christlichen Religion viel lieber, als der stärkste Erweis aller, von Himmel uns geoffenbarten, Wahrheiten. Dagegen bringt der Verfolgungsgeist in das Reich Jesu Schwerdt und Feuer, da doch die Waffen unsrer Ritterschaft nicht leiblich; son-

sondern geistlich seyn sollten. Er bauet grausame Gerüste und Scheiterhaufen, und will dem Heylande, welcher die Liebe selber ist, das Blut der erwürgten Menschen zum Opfer des Glaubens darbringen. Er macht durch seine Drohungen viele Schwache wankend, und schadet also der Ausbreitung des Reiches Jesu mit Gewalt, wie die Freudenkeren mit List und Bosheit. Beydes Unglaube und Aberglaube reißt die Gerechtigkeit Gottes zur wohlverdienten Strafe. Denn Gott läßt sich nicht spotten. Und seine Heiligkeit wird das unschuldige Blut seiner erwürgten Knechte nicht ungerochen lassen. Wir übergehen diese himmelschreyende Sünden, und bemerken nur solche Laster, welche auch mitten unter uns gefunden werden. Diese sind Versündigungen wider den Glauben, und wider die Liebe. Man merke

I. die Versündigungen wider den Glauben. Da hin gehöret

- a) die schlechte Erkenntniß der christlichen Religion. Eine lebendige Erkenntniß der, uns geoffenbahrten, göttlichen Wahrheiten, ist der Grund unsers ganzen Glaubens. Unser Heyland setzet darin den Weg zum ewigen und seligen Leben: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3. Und ein heiliger Paulus weis in der Welt nichts, welches mit einer solchen Erkenntniß zu vergleichen wäre: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, aufdaß ich Jesum Christum gewinne. Phil. 3, 8. Nun scheint es zwar, als ob an der Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit

heit unter uns gar kein Mangel wäre. Man sollte auch billig den größten Reichthum vermuthen, wenn man an die vielen Unterweisungen, an den freyen Gebrauch des göttlichen Wortes und an andere Mittel der Erbauung gedenket. Allein die Erfahrung lehret das Gegentheil. Der gemeine Haufe sucht in der Unwissenheit eine vorzügliche Ehre, und andere, welche vor jenen an Glück und Ehre erhaben sind, bilden sich oft einen Grad der Erkenntniß ein, welchen sie nicht besitzen. Man bleibt an dem Buchstaben kleben. Man faßt die Grundsätze der christlichen Religion ins Gedächtniß, ohne die Beweise dazu aus der heiligen Schrift zu wissen. Man lernet die Wahrheiten der christlichen Religion blos für den Verstand, und nicht für das Herz und den Willen. Ihre Erkenntniß bleibt daher todt, und wird nicht lebendig. Ich wünsche, daß sich alle, welche diese Betrachtung lesen, nach diesen Fragen, und nach dem Ausspruche ihres eigenen Gewissens, aufrichtigst prüfen mögen: Woher weißest du, daß die heilige Schrift wahrhaftig Gottes Wort ist? Durch was für Gründe bist du überzeuget, daß Jesus von Nazareth der versprochene Messias sey? Warum gläubest du, daß du durch Christum den Weg zur Vereinigung mit Gott aufs neue finden könnest? Worinn besteht die wahre Sinnesänderung, und das selige Geschäfte der Wiedergeburt, ohne welche niemand an der Erlösung Jesu Antheil nehmen kan? Worauf gründet sich die Versicherung der Vergebung deiner Sünden, die Gewisheit deines Gnadenstandes und die Hoffnung der ewigen Seligkeit? Wir übergehen andere, und zwar eben so wichtige Fragen. Wir sind bey den gegenwärtigen schon versichert, daß die Beantwortung derselben sehr vielen ihre eigene Blöße und Schwachheit entdecken wer

werde. Was ist es aber Wunder, wenn dergleichen todtes Erkenntniß auch einen todten Glauben würket? Was Wunder, wenn sich ein solcher Glaube nicht thätig in der Liebe, und fruchtbar in allen guten Werken beweiset? Ja, was Wunder, wenn Gott solche muthwillige und vorseßliche Unwissenheit mit gerechten Strafen heimsuchet? Die Menschen wollen von allen Dingen im gemeinen Leben eine völlige Gewisheit haben. Allein um den wahren Grund des Glaubens bleiben sie unbekümmert. Welch eine Versündigung!

b) die Gleichgültigkeit in der Religion. Man kennt die Sprache der Weltklugen in unsern Tagen. Diese begnügen sich mit der Erkenntniß der natürlichen Religion, und setzen in der Ausübung gewisser Pflichten die Beobachtung ihrer ganzen Sittenlehre. Ihre Grundsätze sind kurz diese: Man glaube ein ewiges und unendliches Wesen, als die Ursache aller Dinge, und lebe in der Welt als ein ehrllicher Mann. Allein, man bedenke: Ist ein solcher Glaube mehr als die Religion der vernünftigen Heyden? Wird man mit einem solchen Bekenntnisse vor dem Heylande bestehen können, welcher den Glauben an seinen Namen zur Bedingung der Seligkeit, an Seiten der Menschen, gemacht hat? Und sollten um eines solchen Unglaubens willen nicht auch die Gerichte Gottes über die Menschen ausbrechen? Der Ausspruch unsers Heylandes bleibt ewig wahr: Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet: denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 18. Doch die Gleichgültigkeit in der Religion äussert sich noch auf eine andere Weise. Man sieht den Unterscheid unter den Christen nicht für so groß und wichtig:

wichtig an, als er doch in der That ist. Man hält die wesentlichsten Unterscheidungslehren für ein blosses Schulgezanke, womit ein vernünftiger Mensch sich keinen Augenblick beschäftigen müsse. Man ändert also seine Religion leicht, wenn man dadurch nur einige äusserliche Vortheile erlangen kan. Wer sich von demjenigen, was wir allhier angeführet, recht überzeugen will, der forsche nur, was die heutige Welt von den ehmaligen Streitigkeiten unsrer ersten Bekenner urtheile, wie ungerne man den Unterscheid zwischen unsrer und einer andern Religion erklären höret, und wie man es beynah als einen öffentlichen Friedensbruch ansethet, wenn ein getreuer Lehrer, nach der Ermahnung des Apostels Tit. 1, 9. über dem Worte hält, das gewiß ist, und (mit einer gründlichen Ueberzeugung) strafen will die Widersprecher. Ich glaube, daß der Satan kein besseres Mittel zum Nachtheile des Reiches Jesu erfinden könne, als eben diese Gleichgültigkeit in der Religion. Sie entspringt aus dem Mangel einer wahren Erkenntniß, und leitet zu der allergrößten Sicherheit und Sorglosigkeit. Wo man sich gar keinen Feind vorstellt, da bleibt man um den Gebrauch der Waffen unbekümmert. Und wo man in der Religion der Christen keine wesentliche Unterscheidungslehren mehr annimmt, da läßt man sich leicht unter das vorige harte Joch zurück treiben, welches unsere Väter von ihrem Halse geschüttelt haben. Der Ungrund solcher schädlichen Gleichgültigkeit erschellet aus der Betrachtung folgender Wahrheiten: Die Religion ist eine Sache des Gewissens; und kan sich nicht, wie die Zunge in der Waagschaale, nach dem Uebergewichte einiger zeitlichen Vortheile richten. Ganze Centner Goldes und Silbers mögen mit keinem Quentlein himmlischer Wahrheit ver-

tauschet werden. Jenes vergehet, wenn Himmel
 und Erde ihre grosse Veränderung leidet; aber das
 Wort, worauf die Evangelische Lehre beruhet, blei-
 bet in alle Ewigkeit. Luc. 21, 33. Wie ferner
 nur eine einzige Wahrheit in der Welt gefunden
 wird, und alles, was von derselben abweicht, un-
 ter die Unwahrheiten gehöret: so findet sich auch
 nur eine einzige wahre Religion auf dem ganzen
 Erdboden. Ein heiliger Paulus sagt: Ein Herr,
 ein Glaube, eine Taufe. Eph. 4, 5. Wer soll-
 te also nach den Kennzeichen dieses einzigen selig-
 machenden Glaubens nicht lehrbegierig forschen,
 und denselben, wenn er davon lebendig überzeugt
 ist, als das edelste Kleinod in seinem ganzen Leben
 sorgfältigst bewahren? Wie endlich drittens die
 Religion der Christen auf Ueberzeugung und Ge-
 wisheit des Herzens beruhet: so zeuget dagegen die
 Gleichgültigkeit in derselben von einem beständigen
 Wankelmuth, von den Eigenschaften eines leicht zu
 bewegenden Rohrs, und von den schweresten Stras-
 sen, welche auf alle Religionsänderung, die ohne
 innere Ueberzeugung geschiehet, nach dem Ausspru-
 che des Erlösers erfolgen werden. Wer mich be-
 kennet vor den Menschen, dem will ich bekenn-
 en vor meinem himmlischen Vater. Wer mich
 aber verleugnet vor den Menschen, den will ich
 auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.
 Matth. 10, 32. 33. Das saget Amen, der treue
 und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Krea-
 tur Gottes: Ich weis deine Werke, daß du we-
 der kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder
 warm wärest! Weil du aber lau bist, und we-
 der kalt noch warm, werde ich dich ausspeyen
 aus meinem Munde. Off. 3, 14. 15. O daß
 diese Worte in dem Herzen aller lauen Christen
 in Spieße und Nägel werden mögten! c.) die

c.) die Geringschätzung und schlechte Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes. Hier finden sich viele und mancherley Mängel. Einige besuchen die Versammlung der Heiligen in den Gotteshäusern wenig, oder gar nicht. Andere kommen zwar in dieselben; sie erscheinen aber ohne die rechte Absicht, und gehen auch ohne Besserung in ihre Häuser zurück. Wir wollen die Scheingründe der erstern hören. Man meynet: Gott wäre aller Orten zugegen, und dürfte nicht erst in der Kirche gesucht und gefunden werden. Man könne in seiner Kammer andächtiger beten, als in der Kirche. Man hätte zu Hause Bücher, welche erbaulicher geschrieben, als die ordentliche Predigt angenehm zu hören wäre. Wir antworten: Der häusliche Gottesdienst wird von einem rechtschaffenen Christen allerdings erfordert; aber damit ist die Verpflichtung zu dem öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienste gar nicht aufgehoben. Paulus ermahnet zu demselben: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen. Ebr. 10, 25. Der Apostel schrieb diese Vermaahnung an die ersten Christen, welche sich heimlich versammelten, und bey ihrem Gottesdienste gar leicht in die allergrößte Gefahr gerathen konnten. Wie vielmehr sind wir also zur Beobachtung dieser Pflicht verbunden, da wir frey und ungehindert den schönen Gottesdiensten beywohnen können. Die öffentlichen Versammlungen der Heiligen haben ferner die Versicherung einer besondern Gnadengenwart des Allerhöchsten. Unser Heyland hat uns diese Verheißung gegeben: Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20. Und ein frommer David klagt auf seiner Flucht vor Saul nicht über den Verlust des zeitlichen Vergnügens an

D

dem

dem Hofe des Königes ; sondern über seine Entfernung von dem öffentlichen Gottesdienste. Seit fehnliches Verlangen nach demselben ist davon ein unleugbarer Beweis : Wie lieblich sind deine Wohnungen , *Herr Zebaoth !* Meine Seele verlangt , und sehnet sich nach den Vorhöfen des *Herrn*. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen , *Gott*. Ps. 84, I. 2. Wir bemerken drittens , daß man den Glauben nicht blos im Herzen haben ; sondern auch öffentlich bekennen müsse. Dieses kan nicht besser , als in den Versammlungen der Heiligen geschehen. In denselben wird *Gottes* Name angerufen , sein Wille den Menschen verkündiget , und die Sacramente , als Siegel seiner Gnadengüter , ausgetheilet. Wer also den öffentlichen Gottesdienst vorsehlich und muthwillig versäumt , der macht sich selbst aller verheißenen Vortheile desselben verlustig , und vermeidet die Gelegenheit , darin *Gott* an seiner Seele arbeiten will. Denn der Glaube kommt aus der Predigt ; das Predigen aber durch das Wort *Gottes*. Röm. 10, 17. Er nimmt keinen Theil an der Erhörung eines gemeinschaftlichen Gebets. Viele , auf Kohlen gestreute , Weihrauchskörner schaffen einen angenehmern Geruch. Viele Stimmen , wenn sie auf einmal erschallen , verursachen einen stärkern Gesang. Und viele Hände , wenn sie im Gebete ohne Zorn und Zweifel aufgehoben werden , gefallen *Gott* wohl. Seine Weisheit hat daher geordnet , daß die Heiligen auf Erden zusammen , und mit einem Herzen ihm dienen sollen , wie seine Heiligkeit im Himmel von vielen tausend seligen Geistern auf einmal verehret wird. Ein nachlässiger Kirchengänger bezeuget endlich durch seine Aufführung , daß er das Amt , welches die Versöhnung
pre:

prediget, und Gott zur Erbauung des Leibes Jesu Christi eingesehet hat, wenig oder gar nichts achte. Zacharias mußte solchen Verächtern Fluch und Unsegen verkündigen: Welches Geschlecht auf Erden nicht hinauf kommen wird gen Jerusalem, anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, über den wird es nicht regnen. Zach. 14, 17. Und die alten Juden behaupteten, daß diejenigen, welche die geistlichen Versammlungen auf Erden verließen, auch an den himmlischen keinen Theil haben würden. Dieses mag von den Verächtern des öffentlichen Gottesdienstes, und der, dabey auszutheilenden, Gnadenmittel genug seyn. Wir müssen von den Fehlern der Menschen bey der Besichtigung der Gotteshäuser noch etwas gedenken. Man setzet den ganzen Gottesdienst blos in der Anhörung einer Predigt. Man kommt spät, und eilet früh in sein Haus zurück. Man erscheinet auch mehr aus Gewohnheit, als aus Verlangen, Gottes Wort zu hören. Man irret mit seinen Gedanken in irdischen und häuslichen Geschäften herum, und ist endlich andächtig genug gewesen, wenn man den zwölften Theil desjenigen Tages auf diese Weise gefeyret hat, welcher doch dem Herrn ganz, beydes am Leibe, und am Geiste, heilig heißen sollte. Wir bemerken hierbey: Es ist ein gemeiner, aber auch unleugbarer, Irrthum, wenn man den öffentlichen Gottesdienst blos in der Haltung und Anhörung der Predigt setzet. Die Verkündigung des göttlichen Wortes ist gut und heilsam; es bleibt aber das gemeinschaftliche Gebet, ein vereinigter Gesang und die Gegenwart bey der Anstehung des heiligen Abendmahls, eben so wesentlich und nothwendig. Wir müssen ferner den öffentlichen Gottesdienst nicht als eine schwere Last; sondern als die größte Wohlthat, betrach-

trachten. Wir dienen dabey Gott; allein dieser Dienst führet uns zur wahren Ruhe der Seele, und zur genauesten Vereinigung mit dem allerhöchsten Guthe. Wir müssen endlich nach dem öffentlichen Gottesdienste die Beschaffenheit unsers häuslichen Gottesdienstes einrichten, und bey der rechten Feyer des Sabbaths einen reichen Segen auf die übrigen Tage der ganzen Woche zu erhalten suchen. Man sieht hieraus leicht, was für Andacht und Inbrunst bey dem Gottesdienste der Christen erfordert werde. Wir erscheinen in dem Hause des Königes aller Könige, welchen alle Engel anbeten, und vor welchem die bösen Geister erzittern, vor einem allgegenwärtigen Gott, welcher das Innerste des Herzens forschet, und vor dem Richter alles Fleisches, welcher dereinst für alle Gedanken, Worte und Werke genaue Rechenschaft fodern wird. Der weise Salomon ruft daher allen, zum Hause Gottes wallenden, Menschen zu: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme, daß du hörest (das Wort Gottes aus dem Munde seiner Diener). Pred. 4, 17. Wie beschämt müssen also die Verächter des öffentlichen Gottesdienstes an jenem Tage bestehen! Es werden wider sie auftreten unsere ersten standhaften Bekenner, welche für die Freyheit, Gott öffentlich zu dienen, Gut und Ehre, ja ihr Leben selbst, aufgeopfert haben. Es werden wider sie zeugen alle diejenigen, welche unter dem Drucke der äußerlichen Verfolgung leben, und nach der Verkündigung des göttlichen Wortes, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, schreyen müssen. Ps 42, 2. 3. Wir erinnern nur noch, daß auf die Unterlassung des öffentlichen Gottesdienstes endlich der Untergang aller Religion erfolgen werde. Den Kindern

Isra:

Israel eckelte vor dem Manna. Und viele Christen sehen den Reichthum des göttlichen Worts mit einer Art der Veringschätzung an. Diese aber zeuget nach und nach eine gänzliche Verachtung alles dessen, was Gott und Gottesdienst heisset. Und alsdenn ist der gänzliche Verfall eines Volkes gar nicht weit. Alle diese Klagen sind gerecht, und in der Erfahrung gegründet. Wir bemerken

II. die Versündigungen wider die Liebe. Mit dem Worte der Liebe wird die ganze Sittenlehre der Christen ausgedrückt. Ein heiliger Paulus sagt: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. 1 Cor. 13, 13. Allhier wird der Liebe ein grosser Vorzug vor dem Glauben und der Hoffnung beygelegt. Dieser besteht in der Dauer dieser Tugend. Der Glaube verändert sich endlich in Schauen, und das Hoffen in Haben und Besitzen. Allein die Liebe bleibt in Ewigkeit. Es theilt sich diese Liebe in drey liebliche Ströme. Der eine geht auf Gott, der andere auf den Nächsten, und der dritte auf uns selbst. Diese Wasser sollten aus einer reinen Quelle des Herzens entspringen, und ihren Lauf lauter und unvermischer fortschicken. Allein die Welt weis nichts von einer solchen Liebe. Wir finden unter den Menschen auch in diesem Stücke grobe Fehler, Mängel und Gebrechen. Wir wollen solches durch einige Beispiele klar machen. Wir bemerken daher einige Sünden

a) wider die Liebe Gottes. Dieser ist das allerhöchste Gut, der letzte Zweck aller unster Handlungen und der allergrösste Wohlthäter, welcher uns von Ewigkeit her geliebet hat. Eine solche Lie-

be Gottes verdienet von uns mit Recht die aller-
 aufrichtigste Gegenliebe: Lasset uns ihn lieben,
 sagt ein heiliger Johannes, denn er hat uns erst
 geliebet. 1 Joh. 4, 19. Nach dieser Liebe müssen
 alle unsre Gedanken, Begierden und Neigun-
 gen auf Gott, und seinen Willen gerichtet
 seyn. Nach dieser Liebe sollte uns nichts grösser und
 herrlicher, als der anbetungswürdige Name unsers
 Gottes, heissen. Nach dieser Liebe müssen wir unsern
 Erlöser in unserm ganzen Leben, auch mit unserm
 Leiden und Tode, zu verherrlichen suchen. Jedoch,
 wo sind die Beispiele von einer solchen Liebe? Die
 vorhin angeführte Gleichgültigkeit in der Religion,
 und die bestrafte Veringachtung des öffentlichen Got-
 tesdienstes, bleiben unstreitige Beweise von der al-
 lergroßten Lieblosigkeit gegen dieses anbetungswürdi-
 ge Wesen. Jetzt wollen wir nur noch den Mis-
 brauch des Namens Gottes durch falsche und ver-
 gebliche Eidschwüre anzeigen. Auch diese Sünden
 drücken so manchen Ort, Stadt und Land. Man
 schwöret wider besser Wissen und Gewissen. Man
 schwöret ohne Noth, und über Dinge, welche man
 nicht gewiß weis. Man schwöret aus Unachtsam-
 keit, ohne daß man an Gott und an seine Vollkom-
 menheiten recht gedenket. Man schwöret, ohne
 daß man den Vorsatz hat, seine Zusage zu halten.
 Wie dieses alles von einer grossen Versündigung ge-
 gen Gott zeuget: so reizen auch solche Sünden die
 Heiligkeit Gottes zu grossen Strafen. Der weise
 Sirach führet uns auf beydes: Gewöhne deinen
 Mund nicht zum Schwören: denn gleichwie ein
 Knecht, der oft gestäupet wird, nicht ohne
 Striemen ist: also kan der auch nicht rein von
 Sünden seyn, der oft schwöret, und Gottes
 Namen führet. Wer oft schwöret, der sündiget
 oft,

oft, und die Plage wird von seinem Hause nicht bleiben. Schwöret er, und verstehet es nicht: so sündiget er gleichwol; verstehet er es, und verachtet es: so sündiget er zweyfältig; schwöret er aber vergeblich: so ist er dennoch nicht ohne Sünde; sein Haus wird hart gestrafet werden. c. 23, 9: 14. Die Lieblosigkeit der Menschen wider Gott führet uns auf die Sünden

b) wider die Liebe gegen den Nächsten. Diese Tugend äussert sich nicht blos darin, daß wir keinen Menschen hassen; sondern daß wir auch einem jeden so viel Gutes erweisen, als es immer möglich ist. Du sollt lieben deinen Nächsten als dich selbst. Matth. 22, 39. Diese Liebe ist ein Inbegriff und Auszug des ganzen Gesetzes. Paulus nennt dieselbe des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10. Und unser Heyland hat diese Tugend zu einem unterscheidenden Merckmaale seiner Jünger von den Kindern dieser Welt gemacht. Joh. 13, 35. Allein, wie wenige Christen finden sich in unsern Tagen, wenn wir die Menschen nach diesem Kennzeichen der Liebe beurtheilen sollen! Wie der Glaube, als die Wurzel des guten Baumes, den Menschen fehlet: so höret auch die Liebe, als eine Frucht desselben, je mehr und mehr auf. Man gedenke einmal an die Erweise einer thätigen Liebe in diesen schweren und bedrängten Zeiten. Wie viele Reiche und Begüterte finden sich, zu welchen der Heyland dereinst sagen kan: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränktet. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich be-

suchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen.. Matth. 25, 35. 36. Man erwäge ferner, wie wenig man von Persönlichkeit und Liebe gegen die Feinde in der Welt wahrnimmt. Die mehresten Menschen halten es für eine Unmöglichkeit, seinem Feinde Gutes zu thun. Man haßt und verfolgt denselben bis an den Tod. Ja, der Tod selbst kan zuweilen den Widerwillen, welchen ein Ehgatte gegen den andern, und ein Bruder gegen den andern, im Leben gehabt, weder mäßigen, noch auslöschten. Sollten solche Menschen wol überzeugen get seyn, daß sie noch grössere Schuldner vor ihrem Gott im Himmel wären? Und daß der Ausspruch unsers Heylandes über jenen Schalksknecht auch sie dereinsten treffen werde: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Sühle? Matth. 18, 35. Indessen reizen auch diese Sünden den gerechten Zorn Gottes zu wohl verdienten Strafen: denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jac. 2, 13. Wir kommen zu den Versündigungen

c) wider die Liebe gegen uns selbst. Es scheint ganz unglaublich zu seyn, wenn man über die Lieblosigkeit der Menschen gegen sich selber klaget. Indessen bleibt doch die Wahrheit vollkommen gegründet, daß die Menschen ihre eigene, und zwar leider! die ärgsten, Feinde sind. Sie lieben, was sie hassen, und hassen, was sie lieben sollten. Sie suchen eine Glückseligkeit; aber sie irren in der Wahl, und in dem Gebrauche der Güter, welche dazu führen sollen. Sie haben eine unsterbliche Seele, und wollen dieselbe mit den vergänglichen
Din

Dingen dieser Welt unterhalten. Sie eilen zur Ewigkeit, und machen sich mit der Erde gar zu viel zu schaffen. Sie haben Leib und Seele. Jenes ist das Gefäß. Und diese der Schatz in demselben. Allein man hält den Leib viel höher als den Geist, welcher uns doch eigentlich zu Menschen macht. Man nähret und erhält diese irrdene Hütte täglich, und denket fast niemals an die Versorgung der Seele mit geistlichen und himmlischen Gütern. Man sorget für die Genesung eines siechen Leibes, aber wegen der Mittel, die Krankheiten der Seele zu heilen, bleibt man unbekümmert. Dieses alles rühret von der Herrschaft der Sünde, und dem Misbrauche unsrer Freyheit, her. Dieß Verderben bleibt eine fruchtbare Mutter von vielen, und oft ganz unnatürlichen, Lastern. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen nehmen daher ihren Ursprung, und finden darin ihre beständige Nahrung. Warum trägt die Erde so viele Mörder, Ehebrecher, Diebe, falsche Zeugen und andre Ungeheure? Die Menschen sorgen nicht für ihre Seele. Sie geben der, an ihr arbeitenden, Gnade keinen Raum. Sie bleiben in ihren Sünden. Sie sind also ohne Christo und ohne GOTT. Eph. 2, 12. Ein heiliger Paulus beschreibet uns ihren Wandel, und die, darauf folgende, Verdammniß: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesaget habe, nun aber sage ich mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi. Welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr GOTT ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irrdisch gesinnet sind. Phil. 3, 18. Und ein heiliger Johannes macht diese und dergleichen Versündigungen wider die Liebe zu einer Art der GOTTesverleugnung: Wer nicht lieb hat, der kennet GOTT nicht: denn GOTT ist die Liebe. 1 Joh. 4, 8. D 5 Was

Was wir bisher angeführet haben, stellt uns die wahre Gestalt der mehresten Menschen unsrer Tage vor. Es bleibt daher die Klage wohl gegründet, daß der Name eines Christen sehr häufig, aber das rechtschaffne Wesen im Christenthum desto seltener gefunden werde. Christus hat viele Diener; aber wenige Nachfolger. Und der ehrwürdige Name eines Christen scheint bey vielen nur ein Deckmantel zu seyn, worunter sie die allgrößten Laster verbergen wollen. Wenn man also nach den Werken der Liebe und der Gottesfurcht urtheilen soll; so findet man zwischen ihnen und den blinden Heyden gar keinen, oder doch nur diesen, Unterscheid, daß die Verdammniß der erstern, nach dem Maasse ihrer Erkenntniß, weit grösser, als die Beurtheilung der letztern, seyn werde. Welch ein Verfall des Christenthums! Und Welch ein allgemeines Verderben unsrer Zeit! Sollte GOTT aber dieses alles ganz ungestrafet lassen? Sollte seine Langmuth bey der fortdauenden Bosheit nie ermüden? Und sollte seine Gerechtigkeit mit seinen Gerichten nicht einmal hereinbrechen? Die Schrift und die Geschichte der Kirche lehret, daß auf grosse und allgemeine Sünden schwere und gerechte Strafen jederzeit erfolgen müssen. David beschreibet uns den Allerhöchsten nach den Erweisen seiner Gerechtigkeit: GOTT ist ein rechter Richter, und ein GOTT, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren; so hat er sein Schwerdt gewezet, und seinen Bogen gespannt, und zielet, und hat darauf gelegt tödliche Geschos, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben. Ps. 7, 12, 13, 14. Hier findet man eine lebhaft Beschreibung von der, einen Sünder auch in der Zeit strafen den, Gerechtigkeit. Das Schwerdt GOTTES sind alle diejenigen Mittel, wodurch sein Zorn die Sünder zu ihrer Züchtigung angreift. Und die Pfeile und Bo-

gen

gen zeigen von dem schnellen Einbruche dieser Gericht über dieselben. Sein Zorn kommt plötzlich, und wird es verderben. Sir. 5, 9. Die Geschichte der Welt bestätigt diese Wahrheit mit den deutlichsten Beyspielen unter allen Völkern der Erde. Wir wollen davon ein gedoppeltes Exempel anführen. Das erstere geben uns die Menschen vor der Sündfluth. Von diesen heißt es: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen. 1 Mos. 6, 3. Der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar. v. 5. Dieß war die Gestalt der Welt in den Zeiten Noah. Hier waren ganze Fluthen von himmelschreyenden Sünden. Was für ein Misfallen bewies dagegen die Heiligkeit Gottes? Und wie vollzog seine Allmacht den Ausspruch der Gerechtigkeit? Es heißt: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel: denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. v. 7. Der Erfolg dieser Geschichte lehret auch, wie genau und ernstlich dieß gedrohte Urtheil an jenen Sündern vollführet sey. 1 Mos. c. 7. und c. 8. Das andere Beyspiel finden wir an den Einwohnern der Stadt Sodom. Der Herr, welcher Abraham erschien, zeuget selbst von ihrem Sündengreuel: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünde ist fast schwer. 1 Mos. 18, 20. Die Sünden Sodoms waren gen Himmel gestiegen. Vom Himmel sollten diese Sünden gestrafet werden. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend, und alle Einwohner:

wohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. I Mos. 19, 24, 25. Wir wollen keine Vergleichung zwischen den Sünden der ersten und der gegenwärtigen Welt anstellen, um daraus die Gleichheit der göttlichen Gerichte zu schlüssen. Wir wissen, daß Gott nicht mehr alles Fleisch verderben werde mit dem Wasser der Sündfluth. I Mos. 9, 11. Wir hoffen auch nach der Liebe, daß noch an manchem Orte mehr denn zehn Gerechte gefunden werden. I Mos. 18, 32. Allein, kan Gott nicht auf eine andere, und eben so eindringende, Art seine Gerichte über die böse und sündige Weltmenschen beweisen? Ist seine Hand etwa verkürzt? Oder sein Eifer über alles gottlose Wesen nicht eben so ernstlich als in jenen Tagen? Wir ziehen daher aus der Betrachtung der wesentlichen Gerechtigkeit des Allerhöchsten folgende Wahrheit: Auf grosse und allgemeine Sünden müssen grosse und allgemeine Strafen folgen. Der Herr ist ein eifriger Gott, und ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr, und zornig, der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Nah. 1, 2.

Anderes Zeichen dieser Zeit.

Die vielen, auf einander folgende, und uns betreffende, Unglücksfälle sind Zeichen, daß Gott die Einwohner der Erde mit gerechten und harten Gerichten zu strafen, schon wirklich angefangen habe.

Man braucht nur in eine Zeit von etwa zehn Jahren zurück zu gehen, um zu forschen, was uns, und einigen andern Ländern, darinnen wiederfahren ist. Wir

haben schon verschiedenes angeführt. Jetzt müssen wir uns dieß gehäuften Uebel nochmals zu Gemüthe führen. Ein verderblicher Krieg wurde zwar geendiget; aber damit hörten nicht alle Plagen auf. Eine anhaltende Theuring hinderte Nahrung und Gewerbe. Die umhersichende Viehsenche vergrößerte diesen Jammer, und raubte so manchem Landmann den größten Theil seines Vermögens. Kaum schien einige Hoffnung zu wohlfeilern Zeiten zu grünen: so mußte dieselbe vom Hagel, Miswachs und Ungeziefer wiederum zernichtet werden. Ein schreckliches Erdbeben zerstörte Lissabon, die Königin der Städte; und ließ seine Wirkungen in den angränzenden Ländern, und selbst in unsern Gegenden, spüren. Nach diesen Zeichen vom Himmel, und unter der Erde, mußte abermals ein so heftiges Kriegesfeuer ausbrechen, daß seine Flammen noch nicht gelöscht sind. Dies ist ein kurzer Inbegriff dererjenigen Begebenheiten, welche unsre Tage elend, und der Nachwelt merkwürdig, machen werden. Daß dieses alles wahre Unglücksfälle zu nennen sind, daran wird kein vernünftiger Mensch zweifeln können. Eben so leicht wird man warnehmen, daß der gleichen wichtige Vorfälle weder ohne Gottes Zulassung, noch ohne seine weise Regierung, geschehen sind. Und endlich wird man aus den Zeugnissen der Schrift überzeugend einsehen, daß alle diese Plagen wirkliche Gerichte Gottes heißen müssen. Wir wollen hierauf unsre Gedanken richten, und unsern Leser zuerst auf eine erbauliche Uebereinstimmung unsrer Tage mit einer merkwürdigen Geschichte, zur Zeit des Propheten Amos, zurück führen. Dieser Mann war unter den Hirten zu Thekoa, und sah ein Gesichte über Israel. Bey dieser Offenbarung werden folgende Umstände angeführt. Es geschah zwey Jahre vor dem Erdbeben. Amos I, 1. Nach demselben sollten harte und schwe:

re

re Zorngerichte über viele Völker hereinbrechen. Der Herr, heißt es, wird aus Zion brüllen, und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen, daß die Auen der Hirten jämmerlich stehen werden, und der Carmel oben verdorren wird. v. 2. Unter diese Gerichte wird auch vornämlich das verderbliche Kriegesfeuer gerechnet v. 4. und die Ursache von allen diesen Unglücksfällen in dem gehäuften Maasse der Sünden gesetzt. Man liest bey jeglicher Ankündigung dieser Gerichte: Um drey und vier Laster will ich ihrer nicht schonen. v. 3. Drey und vier machen sieben. Diese siebenende Zahl war bey den allerältesten Juden eine grosse und vollkommne Zahl, und wird damit angedeutet, daß auf ein volles Maas der Sünden auch ein volles Maas der Strafen folgen müsse. Diese Wahrheit wird in unsern Tagen von neuen bestätigt. Wir wollen eine Plage nach der andern anführen, und bey einer jeglichen zeigen, daß wir dieselbe als eine, den Sündern gedrohte, und jetzt erfüllte, Strafe anzusehen haben.

Erstes Strafgericht.

Die anhaltende Dheurung.

Ein jeder wird am besten wissen, wie viel oder wenig dieselbe ihn bisher gedrückt. Wir wollen nicht behaupten, daß dieselbe bey uns den allerhöchsten Grad erreicht habe. Indessen hat schon mancher Mensch vor Hunger und Kummer elendiglich sterben müssen. Der Mangel, welcher dadurch entstanden, ist zwar der Dheurung in Egypten zu Josephs Zeiten nicht gleich zu schätzen; es hat aber auch dieß, uns drückende, Leiden nicht sieben, sondern bey nahe schon zweymal sieben, Jahre gedauert.

ret. Ein mittelmäßiges Uebel, das schleichend kommt, und unvermerkt anhält, erschöpft ein Land oft mehr, als ein größeres, welches geschwind kommt, und schnell wieder davon eilet. Wir wollen einige Beispiele von theuren Zeiten aus der Geschichte anführen, und dabey lehren, daß Gott dieselben mit unter die allgemeinen Landplagen gesetzt habe. Das erste Exempel finden wir in der Theurung, welche Egypten und die umliegende Länder, zur Zeit Josephs, betroffen hat. Nach sieben reichen Jahren kamen sieben theure Jahre. Es ward eine Theurung in allen Landen, 1 Mos. 41, 54. Und diese Theurung ward je länger, je größer im Lande v. 56. Wir sehen aus der Erzählung aller Umstände, daß dieselbe eine Würkung der besondern Regierung Gottes gewesen: denn Gott ließ sie dem Pharao vorher im Traume kund werden. 1 Mos. 41, 1. f. Wie diese Theurung ferner eine wohl verdiente Strafe der Egyptianer, und anderer benachbarten Völker, war: so wurde sie auch für Jacob, und seine Söhne, durch Joseph sehr erträglich gemacht. 1 Mos. c. 42. und c. 43. Gott kan also für die Frommen, auch in der Theurung, einen liebevollen Versorger erwecken. Ja, den Egyptianern selbst wurde diese Züchtigung heilsam. Sie zog die Verehrer des wahren Gottes in ihre Grenze. 1 Mos. c. 46. Das Land Gosen sollte für viele tausend Menschen eine Schule der geoffenbarten Erkenntniß des Allerhöchsten werden. Und so kan Gott auch die leiblichen Strafen zu nützlichen Verbesserungsmitteln für die Menschen im Geistlichen machen. Das andere Beispiel von einer angebroheten Theurung lesen wir in der Geschichte Davids, als derselbe aus geheimen Trieben des Hochmuths sein Volk zählen lassen 2 Sam. 24, 1. So wol

wol die, ihm freigestellte, Wahl der verdienten Plagen, als die Entschlüsselung des Königs und die Vollziehung dieses Gerichts verdient unsere Betrachtung. Der Antrag des Propheten Gads war: So spricht der Herr: Dreyerley bringe ich zu dir. Erwähle dir derer eines, das ich dir thue. Willt du, daß sieben Jahre Theurung in dein Land komme? Oder, daß du drey Monaten vor deinen Widersachern fliehen müßest, und sie dich verfolgen? Oder, daß drey Tage Pestilenz in deinem Lande sey? 2 Sam. 24, 12, 13. Dieser Vortrag zeuget von der ernstlichen Gerechtigkeit und grossen Herablassung unsers Gottes. Seine Weisheit will das Herz Davids prüfen, wie seine Busse und das Vertrauen zu seiner Gnade beschaffen sey. Es war also eine, durch Liebe gemäßigte, Strafe. In der Erzählung, welche wir 1 Chr. 22, 12, lesen, werden nur drey Jahre von dieser Theurung angegeben. Es scheint, daß die dreijährige Theurung, welche vorhin um der Gibeoniter willen entstanden war, in diese drohende Ankündigung mit eingeschlossen sey. Der Sinn des Propheten ist: Willt du, daß die bisherige Theurung bey dir bis in das siebende Jahr fortgesetzt werde. Wir kennen die, dem David vorgelegte, Wahl. Wir müssen forschen, wie dieselbe von ihm getroffen sey. David sprach zu Gad: Es ist mir fast angst. Aber laßt uns in die Hand des Herrn fallen: denn seine Barmherzigkeit ist groß. Ich will nicht in der Menschen Hände fallen. v. 14. Der busfertige König bestimmt in dieser Antwort nicht: ob er den Hunger oder die Pestilenz, als frey gegebene Strafruthen, vorzüglich wählen wolle. Er will nur nicht in die Hände der Menschen fallen. Er ist zufrieden, wenn ihm

der

ne der Herr die Züchtigung auflegen will, und erwartet
 dabei die grössste Mäßigung, und Besserung seiner
 selbst. Nur scheint einigen die Vollziehung des göt-
 tlichen Gerichts über die Sünde Davids viel zu hart
 und unbillig zu seyn. Es heißt: Also ließ der
 Herr Pest in Israel kommen, vom Morgen an
 bis zur bestimmten Zeit, daß des Volkes starb
 von Dan bis gen BersEba siebenzig tausend
 Mann. v. 15. Man fragt: Was hatten diese
 Menschen für eine Schuld an den Versündigungen
 Davids? Und warum werden dieselben von der
 Pest aufgerieben, da der König nur gesündigt,
 und doch von dieser Strafe verschonet geblieben?
 Wir antworten: Es ist wahr, das Volk hatte an
 der Zählung des Volkes, als der äußerlichen Ver-
 anlassung dieser Strafe, keinen Theil. Sie wer-
 den deswegen unschuldigen Schafen verglichen.
 Allein, darum war ihre erlittene Strafe weder un-
 gerecht, noch unverdienenet. Gott verschiebet seine
 Gerichte oft auf eine bequeme Zeit, und straft nicht
 stets auf frischer That. So ging es auch mit den
 Israeliten. Ihr Verlangen, einen eigenen König
 zu haben, war schon ein Aufruhr wider Gott,
 1 Sam. 8, 20. Bey dieser lusternen Aenderung
 wurde ihr innerer und äußerer Zustand immer
 schlimmer. Es häuften sich bey ihnen Sünden mit
 Sünden. Die, über sie ausgestreckte, Strafruthe
 war also gar nicht ungerecht, ob sie gleich bey der
 Versündigung Davids erst zuschlagen und treffen
 mußte. Es kan uns diese Geschichte zu einem
 Beyspiele dienen, wie Gott das Haupt in den
 Gliedern, und die Glieder in dem Haupte, bey
 seinen Gerichten zu strafen pflege. Jeder büßet sei-
 ne eigene Sünde. Nur die äußere Veranlassung der
 vollzogenen Strafen ist in einigen Fällen wunder-
 bar.

bar. Das dritte Exempel von dieser Zornröthe kan
 uns die Theurung zu Samaria an die Hand geben.
 Diese Stadt wurde von Benhadad, dem Könige
 in Syrien, belagert. Hiedurch nahm der Mangel
 an Getraide dergestalt zu, daß ein Eßelskopf acht-
 zig Silberlinge, das ist, vierzig Reichsthaler;
 und ein Viertel Kab Taubenmist fünf Silberlinge,
 das ist, zwey und einen halben Reichsthaler, galt.
 Wir bemerken bey dieser Erzählung, daß dasjenige,
 was in der deutschen Uebersetzung durch Tauben-
 mist ausgedrückt wird, eigentlich eine Art der
 geringsten Feldfrüchte, und das gewöhnliche Tauben-
 futter, als die Speise der allerärmsten Leute, ge-
 wesen sey. Wir finden dabey zugleich ein Beyspiel
 der wunderbaren Hülfe Gottes. Elisa mußte bey
 der größten Noth unter dem Volke auftreten, und
 sagen: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel
 Semmelmehl einen Seckel gelten, und zweyen
 Scheffel Gersten einen Seckel unter dem Thore
 zu Samaria. 2 Kön. 7, 1. Man bewundere, und
 küsse hiebey die Hand des Allmächtigen, welche al-
 les ändern kan. Diese, und dergleichen, Beyspie-
 le müssen uns nützlich und erbaulich werden. Wir
 lernen daraus, daß Hunger und theure Zeiten wirk-
 liche Strafröthen des Allerhöchsten sind, mit wel-
 chen sein Zorn die Sünden der Menschen heim-
 sucht. Dahin geht der Ausspruch: Du Menschen-
 Kind, wenn ein Land an mir sündigt, und
 dazu mich verschmähet: so will ich meine Hand
 über dasselbe ausstrecken, und den Vorrath des
 Brodts wegnehmen, und will Theurung hinein
 schicken, daß ich beyde Menschen und Vieh dar-
 innen ausrotte. Und wenn denn gleich die drey
 Männer, Noa, Daniel und Hiob darinnen wä-
 ren: so würden sie allein ihre eigene Seele er-
 ret

rotten durch ihre Gerechtigkeit, spricht der HErr
 HErr. Hes. 14, 13. 14.

Zweytes Strafgerichte. I

Die leidige Viehsenche.

Gott hat die Thiere den Menschen zum Nutz erschaffen, und diesen eine Art der Herrschaft über jene eingeräumt. Dieß war der Inhalt seiner Worte im Paradiese: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden krecht. Sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet auf der ganzen Erde, s. 1 Mos. 1, 28. 29. Der Besitz und der Gebrauch dieser Thiere macht auch jetzt einen grossen Theil unsers zeitlichen Vermögens aus. Gott verheißt daher den Israeliten, unter andern Sengensgütern, den Wohlstand ihres Viehes, bey dem Gehorsam gegen seine Befehle: Gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Früchte deiner Ochsen, und die Früchte deiner Schafe. 5 Mos. 28, 4. Dagegen straft er die Egypter wegen ihrer Sünde, wenn er unter ihr Vieh eine tödtliche Senche schicket. Moses mußte diese Pestilenz dem Pharao vorher verkündigen: Siehe, so wird die Hand des HErrn seyn über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz. 2 Mos. 9, 3. Zugleich mußte dieser Knecht des HErrn das be-

sondere und vorzügliche bey den Israeliten anzeigen, daß unter ihrem Viehe kein einziges sterben werde. Gott straft also die Menschen durch Aufreibung ihres Viehes, so, wie dergleichen Seuchen nicht selten Vorboten einer noch größern Plage unter den Sündern werden müssen. Siehe, mein Zorn und mein Grimm ist ausgeschüttet über diesen Ort, beyde über Menschen, und über Vieh, über Bäume auf dem Felde, und über die Früchte des Landes, und der soll anbrennen, daß niemand löschen möge. Jer. 7, 20.

Drittes Strafgerichte.

Die bisherige Erderschütterung.

Dieses harte Gericht hat in unserm Welttheile vornämlich Portugall, und in demselben Lissabon, betroffen. Es war am vergangenen ersten November zwey Jahr, da dieser fürchterliche Schauplatz der Gerechtigkeit Gottes geöffnet wurde. Die allerheftigsten Erschütterungen dauerten kaum fünf Minuten. Und in diesen Augenblicken war der Untergang des größten Theils dieser Stadt schon vollendet. Die vestesten Mauern und Thürnen sunken darnieder. Der prächtigste Pallast des Königes wurde verwüstet, und ein grosser Theil der Ruinen stürzte in den, daselbst vordbey fließenden, Tagus. Die schönsten Kirchen und Tempel bebten und wankten. Viele tausend Menschen wurden unter den eingestürzten Gewölben und niedergesunkenen Pfeilern zerquetscht und begraben. Dieses ist das allertraurigste Beyspiel der Allmacht, des Eifers, und der Gerechtigkeit Gottes in unsern Tagen. Wir haben dergleichen Erschütterungen kaum von ferne ver-

spür-

spüret, und die dadurch erschallende Stimme Gottes nur sanft und leise gehöret. Nichts destoweniger muß uns solches Gericht auch zum Nutzen, und zur Besserung, dienen. Die Erschütterung der Erde überzeugt uns von der grossen Herrlichkeit, und von der allgemeinen Herrschaft, Gottes über alle Kreaturen. Diese schreckliche Wirkung der Natur offenbaret insonderheit die Ehre der Weisheit, Macht und Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Er allein weis, wie stark und wie lange diese Stimme erschallen, und wie viele Städte, Dörfer und Leute solche Strafruthe treffen solle. Wen frägt Gott um Rath, spricht Esaias c. 40, 14. der ihm Verstand gebe, und lehre ihm den Weg des Rechts, und lehre ihm die Erkenntniß, und unterweise ihn den Weg des Verstandes? Bey ihm ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. Hiob 12, 13. Alle diese Vollkommenheiten zeigen sich bey einem Erdbeben in einer recht erstaunlichen Grösse. Alle Kreaturen stehen bereit, und sind mit Kraft ausgerüstet, seine Befehle an den Menschen zu vollbringen. Wenn er spricht, so geschichts. Wenn er gebeut, so stehets da. Ps. 33, 9. Gott offenbaret dadurch endlich die Ehre seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er beweiset seinen Abscheu vor allem gottlosen Wesen der Welt. Er erscheint als der gerechte, und über die Sünde ewig zürnende, Richter. Er kommt wider das Heer der Gottlosen als ein Held zum Streit. Er hat Blitz, Donner, Feuer und Schwerdt in seiner Hand^{*)}. Hier müssen wir mit David aus ei-

E 3

nem

*) Es ist diese Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten weitläufiger ausgeführt in meiner Betrachtung: Die Stimme Gottes im Erdbeben, über Ps. 104, 32. welche im Jahre 1756. zweymal gedrucket worden.

nem überzeugten Herzen ausrufen: Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du Gott bist? Ps. 77, 14.

Viertes Strafgericht.

Ein schädliches Hagelwetter.

Dieses Gericht hat uns und unser Land näher, als das vorige, und zwar mehr denn einmal, betroffen. Das letztere geschah am dritten Pfingstfeiertage im Jahre 1756. Abends zwischen fünf und sechs Uhr hörte man ein immer fortdauerndes Gerassel in der Luft. Es fing mit einigen Donnereschlägen an zu regnen. Und zugleich verspürte man einen Hagel von solcher Größe, und in einer solchen Menge, dergleichen bey Menschen Gedanken in unsrer Gegend nicht gefallen ist. Der Strich, welchen diese göttliche Zornruthe genommen, erstreckt sich ohngefahr, von unsrer Stadt an, in die Breite eine halbe Meile, und in die Länge zwey Meilen. Der dadurch verursachte Schade war ungemein groß, und traf fast eben diejenigen Dörter, welche im Jahre 1751. sehr viel gelitten hatten. Wie Gott vormals Egypten mit starkem Hagel gestrafet hat: so zeuget auch dieß wiederholte Wetter unter uns von einer strafenden Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Es sind dadurch diejenigen Flüche aufs neue bestätigt worden, welche Moses den muthwilligen Uebertretern seiner Gebote drohen müssen: Wo du nicht wirst halten, daß du thust alle Worte dieses Gesetzes, die in diesem Buche geschrieben sind, daß du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen, den Herrn, deinen Gott. So wird der Herr wunderbarlich mit dir umgehen, mit Plagen auf

auf dich und deinen Saamen, mit grossen und langwierigen Plagen, mit bösen und langwierigen Krankheiten. 5 Mos. 28, 58. f. *)

Fünftes Strafgericht.

Der bisher fortdaurende Krieg.

Von dieser scharfen Zorn- und Strafruthe haben wir an unserm Orte, in Vergleichung mit andern Städten und Ländern, nur wenig empfunden. In dessen ist auch das, uns beschiedene, Theil schon hart und schwer. Und wer weis, wie nahe oder ferne ein zukünftiges, und noch grösseres, Uebel werden kan. Man bedenke nur, was dieses Kriegsfeuer für ein schreckliches Verwüsten in unserm deutschen Vaterlande angerichtet. Wie viele Weiber beweinen ihre Männer, und wie viele Kinder seufzen über den Tod ihrer Väter, deren Blut wie Wasser vergossen worden! Wie viele tausend Menschen haben den Verlust ihrer Güter schmerzlich erfahren, und mit Furcht und Zittern alle Tage des vergangenen Kirchenjahres zählen müssen! Wie viele Städte und Dörfer haben die Wirkung der allererschädlichsten Kunst erleiden müssen! Prag, Zittau und Schweidnitz werden davon die traurigsten Beispiele bis auf die spätesten Nachkommen bleiben können. So viel hat das Uebel des Krieges unter uns vermocht. Wie sollen wir dieses fürchterliche Zeichen unsrer Zeit ansehen? Niemals anders, als eine Folge unsrer Sünden, und als eine Wirkung der strafenden Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Krieg und Streit ent-

E 4

steht

*) Man liest eine weitere Ausführung dieser Wahrheit in der, nach diesem Hagelwetter von mir herausgegebenen, Predigt: Die Offenbarung Gottes im Wetter. 1756.

steht zwar in der Welt durch Schuld der Menschen; und Gott läßt es blos geschehen. Er weis aber auch beydes zu einem Mittel der Rache zu machen. Und in so ferne steht Krieg und Blutvergießen unter der Regierung und Vorsehung des Allerhöchsten. Hanani, der Seher, mußte diese Wahrheit Aissa, dem Könige in Juda, mit folgenden Worten einschärfen: Des HErrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzen Herzen an ihm sind. Du hast thörllich gethan. Darum wirstu auch von nun an Krieg haben. 2 Chr. 16, 9. Und David stellt uns Gott als einen HErrn des Krieges vor, wenn er seiner Macht das Zerstoren der Länder, aber auch seiner herzenslenkenden Kraft die Schaffung des edlen und güldenens Friedens beylegt. Kommt her, und schauet die Werke des HErrn, der auf Erden solch Zerstoren anrichtet, der den Kriegen steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spiesse zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt. Seyd stille, und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heyden. Ich will Ehre einlegen auf Erden. Ps. 46, 9. 10. 11.

Alle diese, und andere, Strafgerichte sind über uns, und unsere Nachbarn, bisher ausgebrochen. Gott erscheint darinnen aller Orten mit seiner Macht, und ruft uns durch seinen Geist, und durch sein Wort, zu: Ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen. 2 Mos. 20, 5. Wir können darauf nichts anders, als dieses, und zwar mit innerer Schaam unsers Herzens, antworten: Du, HErr, bist gerecht; wir aber müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben. Dan. 9, 7. 8. Drit-

Drittes Zeichen dieser Zeit.

Weil die Menschen bey allen Bemühungen der Gnade, und den hereingebrochenen Strafgerichten, kalt und unempfindlich bleiben: so ist dieß ein Zeichen, daß viele dem Gerichte der Verstockung nahe sind.

Die annähernde Verstockung der Menschen äußert sich durch eine immer mehr und mehr zunehmende Fühllosigkeit der Strafen Gottes, durch verwegene Urtheile über seine Wege, und endlich durch eine Art der Verzweiflung, darein sich der Sünder bey einem fortdaurenden Strafzübel zu stürzen pflegt. Es hat dieselbe ihre verschiedene Stufen. Der eine geht darin weiter als der andere. Und wo dem Sündenzübel, woraus dergleichen Unempfindlichkeit entspringet, nicht bey Zeiten gesteuert wird: da höret das geistliche Gefühl endlich gar auf, der beharrliche Unglaube dringt herein, und Gott zieht die verschmähte Gnade von dem Menschen zurück. Als denn tritt das Gerichte der Verstockung ein, und stürzt den verhärteten Sünder nicht nur ins zeitliche, sondern auch ins ewige Verderben. Wir wollen dieses bejammernswürdige Zeichen unsrer Zeit dergestalt betrachten, daß wir einmal das unselige Verfahren der Menschen bey den göttlichen Strafgerichten kurz anführen, und zweytens die Sünde der Verstockung aus dem Beispiele der Juden, in den Tagen Christi, noch etwas klärer machen.

GOTT straft; aber die Menschen fühlen es nicht. Ein jeglicher empfindet wohl, was Armut, Hunger und Krieg für Uebel sind. Allein, das schmerzliche

Gefühl der Sünden, woraus aller Jammer entsteht, ist bey den allerwenigsten zu finden. Man klagt über böse und schlechte Zeit, und bedenket nicht, daß eine sündliche Lebensart vornämlich diese böse Zeit ausmache. Man seufzet nach Brodt; aber niemand hungert und durstet nach der wahren Gerechtigkeit. Man beweint die harten Zufälle, welchen wir bey den gegenwärtigen Zeitläuften ausgesetzt sind; allein bey den ernstlichsten Buspredigten erblickt man trockene Augen, bey dem allgemeinen Kirchengebete findet man eiskalte Herzen, und bey dem öffentlichen Gottesdienste beobachtet man die allergroßte Geringschätzung. Liebliche Knechte Gottes mögen an ihrem Orte prüfen: ob meine, dabey gemachte, Wahrnehmungen in der Erfahrung gegründet sind oder nicht? Ich finde einmal, daß die mehreste Armuth im bürgerlichen Leben aus der schlechten Sabbathsfeyer, und aus dem Misbrauche ihrer vermeynten Freyheit, entsethet. Der Sonntag wird entweder mit unnöthiger Arbeit, oder durch Besuche in Wirthshäusern, zugebracht. Ich bemerke zweytens: Je ärmer und geringer die Menschen sind, desto weniger lieben sie Gott und sein Wort. Die Ursache liegt nicht in einem Kleidermangel; sondern in dem Vorurtheile, daß sie sich bey ihrer leiblichen Armuth, auch ohne Aenderung des Herzens, für selig achten, ohne zu bedenken, daß der Heyland nur die geistlich Armen selig gepriesen hat. Matth. 5, 3. Ich erfahre drittens, daß die Menschen in unsern Tagen der Strafen Gottes gar zu leicht gewohnt werden. Der erste Anbruch setzt den Sünder in Bestürzung. Er läßt einige Zeichen der Andacht spüren, und thut, als ob das Herz durch die strafende Hand des Allerhöchsten gerühret sey. Allein, nach wenig Tagen erböset der gute Vorsatz wieder. Wir erblicken die vorigen alten Sünder, und unsre Tage bleiben ungebeßert. Die

Worte

Worte bey dem Propheten Jeremia schicken sich daher vollkommen auf die Beschaffenheit der Menschen unsrer Zeit: Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihrer Strasse: Ob ihr jemand findet, der recht thue, und nach dem Glauben frage, so will ich ihr gnädig seyn. Und wenn sie schon sprechen: bey dem lebendigen Gott, so schwören sie doch falsch. *Herr*, deine Augen sehen nach dem Glauben. Du schlägest sie; aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Ich dachte aber: Wolan, der arme Hause ist unverständig, und weis nichts um des *Herrn* Weg, und um ihres Gottes Recht. Ich will zu den Gewaltigen gehen, und mit ihnen reden; dieselbigen werden um des *Herrn* Weg, und ihres Gottes Recht wissen; aber dieselbigen allesamt hatten das Joch zerbrochen, und die Seile zerrissen. Jer. 5, 1, 5.

Gott straft; aber die Menschen beurtheilen seine Wege nicht recht. Was wäre dabey billiger und vernünftiger, als diese Betrachtung: Gott schickt ein Uebel nach dem andern über uns. Dieses sind Zeichen seines Zornes, und keine Merkmale des Wohlgefallens an unserm Wandel. Die Ursache muß nothwendig in unsern Sünden liegen. Wir wollen uns selbst prüfen und richten. Wir wollen uns selbst anklagen und verdammen. Wir wollen, wie der verlorne Sohn, mit einem zerknirschten und gläubigen Herzen zurückkehren, und zu Gott sprechen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Luc. 15, 18, 19. Dieses, sage ich, wäre die billigste Entschüßung, welche bey den Menschen entstehen sollte.

Allein

Allein, die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Einige fragen mit Gideon: Ist der Herr mit uns? Warum ist uns denn solches alles wiederfahren? Nicht, 6, 13. Und andere klagen mit den Worten Hiobs über Unrecht: Merket doch einst, daß mir Gott Unrecht thut, und hat mich mit seinem Tagesricke umgeben. Siehe, ob ich schon schreye über Frevel, so werde ich doch nicht erhöret. Ich rufe, und ist kein Recht da. Hiob 19, 6. 7.

Gott straft; aber die Menschen stürzen sich selbst in eine Art der Verzweiflung. Sie murren entweder wider die gute Absicht unsers Gottes, oder sie greifen zu sündlichen und verbotenen Mitteln. Sie fallen in ihren Urtheilen bald auf ein blosses Ohngefähr, und bald auf ein blindes Schicksal. Von solchen Menschen werden die Seile der Religion gar leicht zerrissen, und das sanfte Joch Jesu Christi von ihrem Halse geschüttelt. Man leugnet wol gar die Vorsehung eines, uns strafenden, Gottes. Und so hört die Empfindung des Guten gänzlich auf, und das Gericht der Verstockung zeigt sich in voller Stärke. Alsdenn vernimmt man die Stimmen der Gottlosen, welche zu Gott sagen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Oder, was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 14. 15.

Das Beyspiel der Juden, in den Tagen unsers Erlösers auf Erden, kan dasjenige, was wir von der geistlichen Unempfindlichkeit der Menschen, und von dem Gerichte der Verstockung, vorgetragen, aufs neue bestätigen. Alle Bemühungen der Gnade waren an diesen ungerathenen Kindern Jacobs vergeblich. Zeichen

chen und Wunder konnten ihr Herz nicht rühren. Die allerhöfeligsten Reden des Heylandes blieben bey ihnen ohne alle Frucht. Der sinkende Wohlstand des gewainen Wesens machte sie nicht aufmerksam. Ja, die heißen Thränen des allergrößten Menschenfreundes fanden bey seiner letzten Ankunft zu Jerusalem keine nasse Augen, keine lehrbegierige Zuhörer und keine folgsame Herzen. Sie waren zum Guten ganz fühllos und unempfindlich geworden. Das Gericht der Verstorckung war bey ihnen eingetreten. Der mitleidige Erlöser klaget, und seufzet daher: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Luc. 19, 42. O daß diese Worte der ewigen Wahrheit die Menschen unsrer Zeit kräftigst ermuntern mögten! O daß der Sünder, da es noch heute heißt, sein wahres Beste einsehen könnte! O daß ein jeder, und zwar zu dieser Zeit, bedenken wollte, was zu seinem zeitlichen und ewigen Frieden dienet! Der Beschluß dieser Betrachtung wird dazu die nöthige Anweisung geben.

Fortdaurende Sünden, und anhaltende Strafgerichte, lehren uns, daß der künftige Zustand der Welt nicht besser; sondern viel elender und bejammernswürdiger seyn werde. Wir haben dieses aus der Betrachtung der Gerechtigkeit Gottes gezeiget. Wir können es aber auch mit der Geschichte vieler Völker darthun. Man bedenke: An wie vielen Orten herrschet jetzt die abscheulichste Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens, wo vorhin das helle Licht des Evangelii mit voller Klarheit geglänzet hat. Das Land Canaan, welches der besondern Gegenwart unsers Erlösers bey seinen Lehren und Wundern vorzüglich gewürdiget worden, ist nicht mehr in den Händen der Christen.

sten. Und die Oerter, wo die ersten Gemeinen Jesu gesammelt worden, sind größtentheils mit heydnischen Greueln angefüllet. Die Ursache dieser grossen Veränderung liegt an der Verschmähung der, ihnen an gebotenen, Gnade. Die Worte, welche der Gemeine zu Epheso durch den Geist Gottes vormals geschrieben worden, bleiben auch für uns besonders merkwürdig: Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen balde, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. Off. 2, 5. Diese fürchterliche Drohung gründet sich auf die Vollkommenheiten der Weisheit, der Macht und Gerechtigkeit Gottes. Sie ist daher allgemein. Die erste Liebe hat sich leider! bey den meisten Menschen unsrer Zeit verloren. Der Glaube wanket. Und der Eifer im Guten sinket und fällt. Was können wir daher anders als Tage der Trübsal, und der Rache, bey einem zunehmenden Wachstume der Sünden, in Zukunft erwarten? Wir wollen diese Untersuchung nicht weiter treiben, und das künftige Schicksal der Welt nicht genauer zu bestimmen suchen. Die Entsegelung gewisser Stellen in der Offenbarung Johannis könnte uns dazu die beste Gelegenheit geben. Wir wollen nur, zu eines jeglichen weitern Nachsinnen, die Worte eines rechtschaffnen Lehrers unsrer Kirche anführen *). Sie sind diese: „ Von „ der Uebereinstimmung des folgenden Theils des „ zwanzigsten Capitels der Offenbarung Johannis, „ nämlich v. 7. f. da es heisset: Und wenn tau- send

*) Ich meyne den sel. Joachim Oporin, einen meiner besten, und auch nach dem Tode verehrungswürdigen, Gönner, in der Geschichte des auf gödliches Ansehen jederzeit gegründeten Glaubens an den Welt- heyland. Hamm. 1749. p. 185. und 186.

33 send Jahre vollendet sind, wird der Satanas
 33 los werden aus seinem Gefängniß s. imgleichen
 33 des ein und zwanzigsten und zwey und zwanzigsten
 33 Capitels mit der Geschichte kan ich nichts melden,
 33 weil alles dieses künftig ist. Die künftige Zeit
 33 wird den Gog und Magog leider deutlich genug ma-
 33 chen, es wäre denn, daß wir schon einige Vorspie-
 33 le davon jetzt hätten. Ist der Gog und Magog
 33 Ezech. c. 38. 39. vornämlich Antiochus Epipha-
 33 nes, wie ich keinesweges zweifele; so ist mir das
 33 Bild Gog und Magogs, welches der heilige Apo-
 33 stel Off. c. 20. braucht, benebst der ganzen Abschil-
 33 derung sehr bedenklich, da die Christenwelt nicht
 33 ins Heydenthum; sondern weit hinter das Heyden-
 33 thum, sporenstreichs eilet, da es auf einen gänzli-
 33 chen Umsturz nicht nur der christlichen; sondern als
 33 ler Religionen überhaupt, abseiten so vieler frechen
 33 Menschen, eingerichtet wird, da Menschen in öf-
 33 fentlichen Schriften gegen alle Religion; Obrigkeit
 33 und Ehrbarkeit bereits in solchem Grade täglich
 33 schreiben, und noch mehrere also reden, daß kein
 33 größerer Grad der Bewegtheit unter Menschen
 33 möglich zu seyn scheint; obgleich mit unerhörter
 33 Kalt sinnigkeit dergleichen Unternehmungen geduldet,
 33 ja von vielen Gelehrten über die massen unparthey-
 33 isch angesehen und beurtheilet werden. Doch sind
 33 die künftigen Dinge Gott allein bekannt; insom-
 33 derheit auch, wie, nachdem Gott eine kurze Zeit
 33 wird zugesehen haben, er endlich davon sowol, als an
 33 der Zeit und Welt, mit Feuer vom Himmel ein En-
 33 de machen wird. : So weit dieser gottselige Lehrer.
 Ich wende mich hierauf zu den Regeln der Klugheit,
 welche diese Zeichen unsrer Zeit erfordern. Wie sich der
 ganze Haufe der Christen in Gläubige und Ungläubige,
 in Fromme und Gottlose, unterscheidet: so muß sich
 die:

dieser Unterricht auch auf beyde erstrecken. Die Gründe sind schon im vorhergehenden geleyet worden. Wir können also darauf unsre Ermahnung desto leichter und glücklicher bauen.

Erweckung der Sünder.

Von Natur sind wir allesamt Sünder, und man-
geln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.
Röm. 3, 23. In so ferne sind alle Menschen einander
vollkommen gleich. Es findet sich aber unter ihnen ein
neuer, und merklicher, Unterscheid. Einige sind
durch ihre Wiedergeburt begnadigte Sünder, und an-
genehme Kinder Gottes, geworden. Andere dagegen
bleiben in ihren Sünden, und wollen den harten Stand
der Knechtschaft mit der herrlichen Freyheit der Wie-
dergeborenen nicht verwechseln. Die Herrschaft der
Sünde ist das Kennzeichen, welches sie gleichsam an
ihrer Stirne tragen. Ihr Herz hat das geistliche Elend
der Seelen weder schmerzlich gefühlet, noch die Erle-
digung davon durch den Glauben an Christum ernste-
lich gesucht. Diese Art von Menschen bitten wir zu-
erst, daß sie, bey dem Anfange des neuen Kirchenjah-
res, die Zeichen dieser Zeit wohl prüfen, und bey den
zeitlichen Strafgerichten dem ewigen Verderben klüg-
lich entgehen mögen. Das Mittel ist der schmale Weg
der Buße, oder die Abwendung des Herzens von der
Sünde zu Gott. Hiezu wird die Verabscheuung al-
les Bösen, um Gottes willen, und ein zuversichtliches
Vertrauen auf Christum erfordert. Beydes würket
der heilige Geist in seinem Worte, und versiegelt es
in seinen Gnadenmitteln. Beydes läßt Gott allen
Menschen aufs neue anbieten. Es kommt blos auf
uns, und auf den rechten Gebrauch der Gnade, an.
Wir müssen seinen Bearbeitungen keinen Augenblick
wider:

widerstehen; sondern bey allen guten Nüherungen den besten Vorsatz fassen, uns zum HErrn zu befehlen. Und zu einer solchen Entschlüssung können folgende Lehren dienen:

Gedenke mit Ernst an deinen Tod. Es weis zwar ein jeder, daß er sterben muß. Allein, die allerwenigsten Menschen wenden die Betrachtung ihres Todes zur wahren Aenderung ihres Herzens an. Man erwäge: Unser Leben ist in Ansehung der darauf folgenden Ewigkeit sehr kurz, und gleichsam nur ein einziger Augenblick. Der heran nahende Tod raubt uns täglich etwas von unserm zeitlichen Leben. Tausenderley Zufälle können uns plötzlich hinwegraffen. Der heutige Tag ist vielleicht der letzte in unserm ganzen Leben. Der Tod verbindet Zeit und Ewigkeit mit einander. Wer also in vorsektlichen Sünden stirbt, der hat nach dem Tode weder Buße, noch Barmherzigkeit, zu hoffen. HErr! lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir, flug werden. Ps. 90, 12.

Gedenke mit Ernst an das jüngste Gericht. Alle zeitliche Strafen sind nur ein schwaches Bild von jenem allgemeinen Weltgerichte. Man bedenke: Es ist dieß ein Tag, an welchem die Himmel zergehen, und die Elemente zerschmelzen werden, ein Tag, an welchem das Verborgenste kund und offenbar werden wird, ein Tag, an welchem allen Heuchlern die Larve der Gottseligkeit soll abgezogen werden, ein Tag, an welchem die verurtheilten Sünder heulen, und zu den Bergen und Felsen sprechen werden: Sallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhle sizet, und vor dem Zorne des Lammes: denn es ist kommen der grosse Tag seines

Zornes, und wer kan bestehen? Off. 6, 16. 17. ein Tag, an welchem diejenigen, welche den Reichthum seiner Gedult und Langmuth gemisbrauchet haben, eine unendliche Strafe beydes am Leibe und an der Seele empfinden werden. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, aufdas ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. 2 Cor. 5, 10.

Gedenke mit Ernst an die ewige Höllepein. Beydes die Strafe, und die Dauer, der Hölle ist erschrecklich. Man überlege: Ein, in Sünden sterbender, Mensch geräth durch eigene Schuld in die Behausung der Teufel, an den Ort der Finsterniß und in den Pful, der mit Feuer und Schwefel brennt; er fühlt den Zorn des Allmächtigen, dessen Gewalt unendlich, und dessen Gerechtigkeit erschrecklich ist; er genießt keines Tröpfleins von irgend einem Troste, dagegen empfindet er eine Pein, dergleichen die Kreatur nur fähig ist, und eine Marter, welche ihn zwar foltern; aber niemals aufreiben kan. O Ewigkeit! du Donnerwort, o Schwerdt! das durch die Seele bohrt. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 28. Bey allen diesen Betrachtungen rufen wir vorsehlischen Sündern bey dem Anfange des neuen Kirchenjahres, im Namen Gottes, zu: Schaffet, das ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12.

Ermunterung der Frommen.

Wie die Frommen den Sündern entgegen gesetzt werden: so verstehen wir unter denselben weder natür:

fürlich Fromme, noch solche Menschen, welche ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten wollen. Wahrhaftig Gläubige und Fromme haben ihr Gutes nicht von sich; sondern von der Gnade der Rechtfertigung. Sie sind aus Wasser und Geist wiedergeboren. Joh. 3, 5. Der Stand der Sünden ist mit dem Stande der Tugend verwechselt, der alte Mensch unterdrückt, und dagegen ein neues und rechtschaffenes Wesen im Christenthum bey ihnen gewürket worden. Hier ist kein Verdienst; sondern lauter Gnade. Der Anfang dazu geschieht nach der Taufe durch eine wahre Bekehrung zu Gott, und die Fortsetzung dieses neuen Lebens durch eine tägliche Buße. Wort und Sacramente zeugen dasselbe in uns. Und durch beyde wird es auch erhalten und gestärket. Wie wollen hiezu einige kräftige Erweckungsmittel einschärfen. Sie sind:

Die geistliche Wachsamkeit. Je bedenklicher unsere Zeiten sind, desto grösser muß auch diese Wachsamkeit bey Gläubigen und Frommen werden. Es können Tage der Trübsale kommen, darinnen die Kinder Gottes einen harten Stand der Prüfung und Anfechtung erfahren müssen. Die Klugheit der Gerechten erfordert daher eine muntere Wachsamkeit, daß wir die Zeichen der Zeit recht beurtheilen, und unsre Lampen auf die Ankunft unsers HErrn stets fertig halten. So wachet nun: denn ihr wisset nicht, wenn der HErr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrey, oder des Morgens, auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet! Marc. 13, 35. 36. 37.

Ein anhaltendes Gebet. Wir müssen beten für uns, und alle Menschen. Wir müssen im Namen JEſu beten. Wir müssen nicht blos um zeitliche Dinge; sondern vornämlich um die Fortsetzung der geistlichen und himmlischen Güter beten. Ein solches Gebet ist das beste Mittel zu unsrer fortdauernden Glückseligkeit, und eine der bewährtesten Waffen unsrer geistlichen Ritterschaft: Betet stets in allen Anliegen, mit Bitten und Flehen, im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Eph. 6, 18.

Eine beständige Uebung der Gottseligkeit. Diese erstreckt sich auf alle Pflichten des Glaubens und der Liebe. Eine solche Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Sie erhält und befördert den Frieden der Seele, und schafft eine beständige Gemüthsruhe. Sie zämet die unordentlichen Begierden. Sie dämpft die übermäßigen Narungsorgen. Sie macht uns im Leiden getrost, und giebt uns am Tage unsers Todes ein gutes Zeugniß, daß wir vor Gott rechtschaffen gewandelt haben. Mein Kind, spricht die himmlische Weisheit durch Salomon, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote: denn sie werden dir langes Leben, und gute Jahre, und Friede, bringen. Spr. 3, 1. 2.

Die Beobachtung aller dieser Pflichten führt die Gläubigen auf die Nothwendigkeit einer guten Ritterschaft, und auf den herrlichen Sieg bey allen hereinbrechenden Unglücksfällen. Wir wollen das erstere mit den Worten Pauli, und das letztere mit dem Beyspiele Davids, erklären. Nachdem der Zeuge JEſu die Menge unsrer Feinde, und die Größe der, uns drohenden, Gefahr angezeigt, so fügt er diese kräftige

tige Ermahnung hinzu: So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedes, damit ihr seyd bereitet. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschet können alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6, 14:17. Bey einem solchen Kampf und Streite kan uns weder Muth, noch Sieg, in der Welt jemals fehlen. Ein gläubiger David ruft daher für sich, und im Namen aller Gläubigen, frolockend aus: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den grossen Nöthen, die uns treffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sinken. Wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bey ihr darinnen. Darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr früh. Ps. 46, 1:6.

Wir könnten nunmehr diese ganze Abhandlung beschliessen, wenn wir nicht noch ein Wort der besondern Ermahnung unsrer Gemeine einschärfen müßten. Was wir bisher zur allgemeinen Erbauung durch den Druck geliefert, ist für dieselbe hauptsächlich geschrieben. Ich bitte daher alle Mitglieder derselben, dieß abermalige Zeugniß der Wahrheit und Liebe mit Sanftmuth anzunehmen. Vornämlich wünsche ich, daß man bey dem neuen Kirchenjahre wohl bedenken möge, wie vielen unnützen Bäumen die Art der göttlichen

lichen

sichen Gerichte bereits an die Wurzel geleyet sey. Matth. 3, 12. Diese haben ihre bisherige Erhaltung niemanden, als der kräftigen Fürsprache Jesu, zu verdanken. Unser Heyland stellt uns diese Wahrheit in einem schönen Gleichnisse vor. Luc. 13, 6. f. Wir wollen die Deutung desselben machen. Sein himmlischer Vater ist der Herr des Weinberges, welcher einen Feigenbaum gepflanzet, und darauf die Frucht gesucht; aber keine gefunden hat. O wie wenige Früchte des Glaubens und der Liebe erblickt das allsehende Auge Gottes an unserm Orte! Seine Gerechtigkeit fällt über diesen unfruchtbaren Baum ein Urtheil zur Abhaunng und Ausrottung: Er sprach zu dem Weingärtner: Siehe ich bin nun drey Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht, haue ihn ab; was hindert er das Land? O wie oft ist Gott auch zu uns gekommen, und hat die längst gehoffte Frucht der Besserung gesucht! So manches Kirchenjahr in unserm Leben erschienen: so manche Besüchung ist uns von Gott, dem Herrn des Weinberges, wiederfahren. Und wie oft hätte seine Gerechtigkeit von diesem und jenem eben den Ausspruch thun können: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Doch woher kommt unsere gnädige Verschöpfung, und die bisherige Verlängerung der Gnadenzeit? Von der kräftigen Fürsprache Jesu, als dem geistlichen Weingärtner. Dieser antwortete, und sprach: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und dünge ihn; ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab. O daß demnach dieses neue Kirchenjahr ein Jahr des geistlichen Wachsthums, und der erwünschten Fruchtbarkeit, für alle Mitglieder unserer Gemeinde, und der ganzen Christenheit, werden mögte! An uns, als
einem

einem der geringsten Arbeiter in dem Weinberge Jesu, soll es weder am Muth, noch am Fleisse, und Wachsamkeit fehlen.

Die Entwürfe aller, mit Gott zu haltenden, Mess-, Buß- und Fastenpredigten sollen auch in diesem Jahre einem jeglichen, der sie nur verlangt, zugestellet werden. Der Inhalt dieser Betrachtungen wird jederzeit wichtig, die Erweise gründlich und die Zergliederung leicht und faßlich seyn. Wie in dem vergangenen Jahre jedesmal die Benennung der Sonn- und Festtage angezeigt ist: so soll diesmal hinter einem jeglichen Entwurfe ein Wort, oder ein Vers, aus einem alten Kirchenliede erklärt werden. Diese kleine Beschäftigung mag noch manches, jetzt dunkles, Wort einigen klar und verständlich machen. Uebrigens will so viel, als möglich, sorgen, daß man jederzeit einen ganzen Bogen von vier Entwürfen abdrucken, und bey Zeiten austheilen könne. Durch dieses Mittel mögen dieselben noch besser gebraucht, und desto leichter aufbehalten werden. Nur wünsche ich, daß man solche in der Kirche frey vor sich nehmen, und dadurch seinem Gedächtnisse bey der Wiederholung der Predigt um so vielmehr aufhelfen möge. Dies ist das erstere, was Gott der Gemeine zu ihrer Erbauung ankündigen läßt. Das Uebrige wollen wir kurz zusammen fassen. In unsern Montagsbestunden sind in dem vergangenen Kirchenjahre die erstern ein und vierzig Psalme Davids erklärt und vorgelesen worden. Wir werden damit im neuen Kirchenjahre fortfahren. Die Mittags- und Wochenpredigten sollen über die Augspurgische Confession gehalten werden, so bald die, von mir jetzt besorgte, Ausgabe derselben die Presse verlassen hat. Was endlich unsre Jugend betrifft; so wird auch dieselbe, sowol in den öf-

sent:

88 Beurtheilung der Zeichen dieser Zeit.

sentlichen, als häuslichen, Catechismuslehren ihre reiche, und ihrem Alter gemässe, Nahrung finden. Dieß alles sind die Mittel, wodurch der HErr, des der Weinberg ist, unsre Gemeine in dem neuen Kirchenjahre, bauen und bessern wird. O daß nur kein unfruchtbarer Feigenbaum in diesem Garten unsers Gottes gefunden werde! O daß man von keinem Abhauen der unnützen Bäume etwas höre! O daß die Zeichen dieser neuen Zeit einem jeden nicht schrecklich; sondern tröstlich und erfreulich werden mögen! Leben und Fluch liegt vor uns. Die Wahl steht in unsern Händen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Offenb. 2, 7.



Sign. Kon. a.

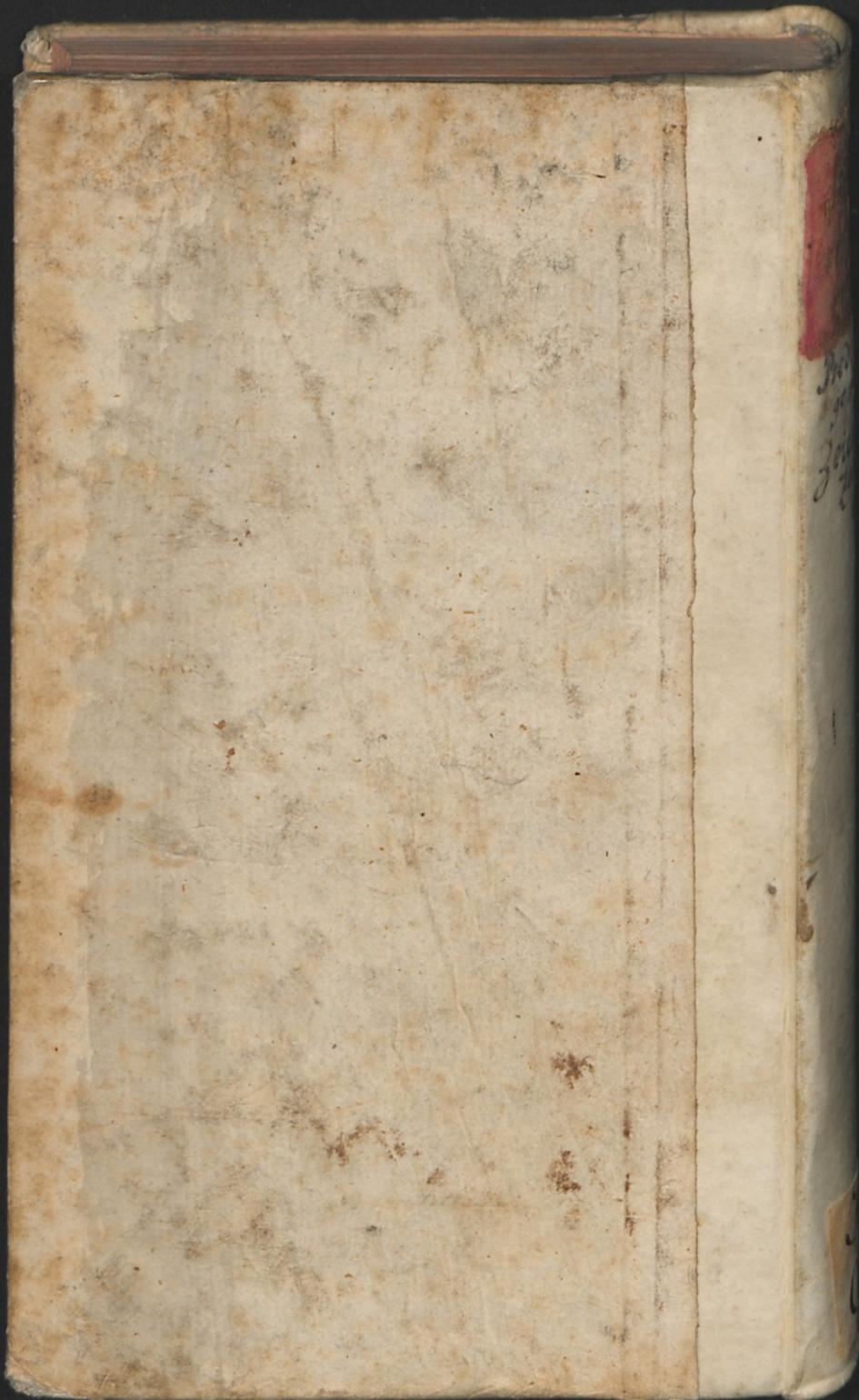
eingetragen 1804 d. 27. May

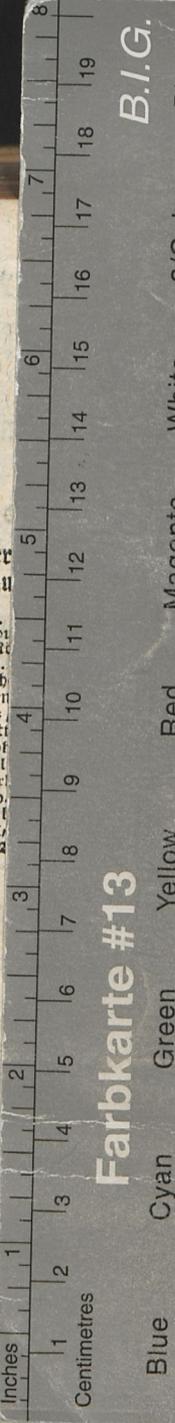
154734

X2434849

R

53.





2. 7.

M. Johann Carl Kofens,
Past. zu St. Martini, Rathspredigers und des Consistorii
Assessors,

Ermunterung,

die

Zeichen

dieser

Zeit

zu beurtheilen,

über

Matth. 16, 1-3.

bey dem Anfange

des neuen Kirchenjahres.



Hildesheim,

gedruckt in der Altstadt Waisenhaus-Buchdruckerey.

1757.